



Dank des Bundesvorsitzenden an Werner Schäfer und seine Frau Hannelore. Siehe Bericht Seite 3.

Foto: Erika Schaible-Fieß

AUS DEM INHALT:

Dank an Werner Schäfer

Seite 3

*Einladung und Grußworte zum
Kirchentag in Verden*

Seite 4-5

*Roland Baisch erhält den Kleinkunstpreis
des Landes Baden-Württemberg*

Seite 15

*Die Dobrudschadeutschen als Spielball
der Zeitgeschichte*

Seite 16

*Auf der Suche nach Zeitspuren in den
Jahren 1941-1945*

Seite 17

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Dank an Werner Schäfer	3
Einladung zum Kirchentag in Verden	4
Grußworte zum Kirchentag in Verden	5
Einladung zum Kulturtag in Stuttgart	6
Einladung zur Herbsttagung 2014	7

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen	8
Einladung zum Beresina Treffen in Hagenow	8
Einladung zum Jubiläumsfest 200-Jahre-Krasna	9
Einladung zum Treffen in Ganderkesee	9
Einladung zum Mathildendorf Treffen	9
Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region	10
Einladung zum Treffen in Todendorf	10
Bessarabiendeutscher Chor	11

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Sultan, der Tschetschene	11
Nachruf auf Immanuel Ruff	12
Erinnerungen an Bessarabien	13
Sommernacht am Schwarzen Meer	14
Roland Baisch erhält den Kleinkunstpreis	15

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Improvisation über das Bessarabische Heimatlied	16
---	----

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Die Dobrudschadeutschen als Spielball der Zeitgeschichte	16
---	----

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Auf der Suche nach Zeitspuren 1941 bis 1945	17
Anzeige Polenreise	20
Überraschendes für uns in Chisinau.....	21

ANZEIGEN/BUCHANGEBOTE

Magdalenas Schicksal.....	21
---------------------------	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Monatsspruch September 2014	22
-----------------------------------	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Bessarabische Tradition im Mansfelder Land	22
Erinnerungen an Ansiedlung und Flucht, Teil 2	23

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Pressemitteilungen des BdV	25
----------------------------------	----

SPENDEN / FAMILIENANZEIGEN.....

.....	26-28
-------	-------

IMPRESSUM

.....	28
-------	----

TERMINE 2014

12.09.2014:	200-Jahr-Feier in Borodino / Ukraine
20.09.2014:	Gnadentaler Jahrestreffen
20.09.2014:	180-Jahre Friedenstal, Feier in Friedenstal/ Bessarabien
21.09.2014:	Kirchentag in Verden
21.09.2014:	180-Jahre-Lichtental, Feier in Swetodolinskoje
27.09.2014:	Treffen in Ganderkesee
28.09.2014:	RLP: Erntedankfest mit Gottesdienst unter dem Motto: „200 Jahre Krasna/Krasnoe“
11.10.2014:	Mathildendorf Treffen in Neuhausen a.d.F.
12.10.2014:	6. Beresina-Treffen in Hagenow
18.10.2014:	Kulturtag in Stuttgart, Haus der Bessarabiendeutschen
19.10.2014:	180-Jahre-Lichtental, Jahrestreffen/Feier in 71737 Kirchberg/Murr
19.10.2014:	Bessarabische Zusammenkunft in Stechow/ Havelland
26.10.2014:	TAG DER OFFENEN TÜR - 200 Jahre Bessarabien - im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
31.10.2014:	Treffen in Todendorf
02.11.2014:	Treffen in der Mansfelder Region
08.11.2014:	Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen/ Lüneburger Heide
09.11.2014:	180-Jahre-Friedenstal, Feier in Ludwigsburg- Pflugfelden
14.11.2014 -	Herbsttagung in Bad Sachsa, Gästehaus
16.11.2014:	Am Bornweg 10
23.11.2014:	RLP: Andreasfest mit Gottesdienst und Geburts- tagsessen
14.12.2014:	RLP: Gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem Kulturkreis im Gemeindezentrum Ochtendung

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 7. Oktober 2014

Redaktionsschluss für die Oktoberausgabe
ist am 15. September 2014

Für die redaktionelle Arbeit am MB August: Heinz Fieß

Abend des Dankes für Werner Schäfer

GÜNTHER VOSSLER und
ERIKA WIENER

Am 24.7. wurde Werner Schäfer im Rahmen einer Feierstunde vom Bundesvorstand verabschiedet. Der Einladung des Bundesvorsitzenden Günther Vossler waren 55 Gäste gefolgt, die Werner Schäfer in den 10 Jahren seiner Tätigkeit als Bundesgeschäftsführer und stellv. Bundesvorsitzender des Vereins begleiteten.

Unter den Gästen waren die Mitglieder des Bundesvorstandes, etliche Delegierte des Vereins sowie der Ehrenbundesvorsitzende Ingo Rüdiger Isert und Prof. Siegmund Ziebart. Die Ehrenbundesvorsitzenden P. Arnulf Baumann und Dr. h.c. Edwin Kelm waren terminlich verhindert und ließen ihre Grüße überbringen. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle in Stuttgart waren nahezu alle anwesend und dankten Werner Schäfer für die fruchtbare Zeit der Zusammenarbeit.

In seiner Festansprache brachte Günther Vossler zum Ausdruck, dass der Verein Werner Schäfer für diese 10 Jahre viel zu

men – man schätzt, dass heute ca. 250.000 Menschen mit bessarabischen Wurzeln hier in unserem Land leben – für unsere bessarabiendeutsche Geschichte und unseren Verein zu interessieren.

In der Zeit von Werner Schäfer von 2004 bis 2010 waren vier Bundestreffen vorzubereiten und zu organisieren. Der absolute Höhepunkt war das Bundestreffen 2008 mit dem damaligen Bundespräsidenten, unserem Landsmann, Prof. Dr. Horst Köhler.

Günther Vossler dankte Werner Schäfer, dass er Möglichkeiten und Wege fand, unsere bessarabiendeutsche Geschichte, unsere bessarabiendeutsche Identität in vielfältiger Weise und mit unterschiedlichsten Methoden in allen Regionen, wo Bessarabiendeutsche in Deutschland leben, bestens zu verorten und zu vernetzen. In seiner Zeit als Bundesgeschäftsführer und im Bundesvorstand hat unser Bessarabiendeutscher Verein viel Aufmerksamkeit und Wertschätzung in der Öffentlichkeit erfahren. Günther Vossler führte weiter aus: Welche Voraussetzungen braucht man als Bundesgeschäftsführer? Man muss Generalist sein und sich in viele Themenbereiche schnell einarbeiten können. Diese besondere Fähigkeit brachte Werner Schäfer mit. Als Vertriebsdirektor einer Bausparkasse brachte er nicht nur profunde Kenntnisse im Bereich

des Marketings mit, er zeigte darüber hinaus außergewöhnlich gute Fähigkeiten im Bereich des Aufbaus einer neuen Verwaltungsstruktur in der Geschäftsstelle und er war darüber hinaus besonders an den geschichtlichen Themen unserer Volksgruppe interessiert. Er bereitete vielfältige Power-Point-Vorträge über unsere Geschichte von der Auswanderung nach Bessarabien bis zur Ansiedlung nach dem Krieg im Osten und Westen Deutschlands vor, weiter Vorträge über Essen und Trinken in Bessarabien und



Viele Gäste waren gekommen.

Foto: Erika Schaible-Fieß

etliche weitere Vorträge. Er engagierte sich in unserer Historischen Kommission und er hatte die Leitung des Fachausschusses junge Generation inne. Eine besondere Idee in dem Reigen der Veranstaltungen, die er anbot, war, den Auswanderungsort seiner Vorfahren neu zu entdecken. So organisierte er eine Veranstaltung im Rahmen seines Geburtstages in dem Auswanderungsort seiner Vorfahren in Hanweiler bei Winnenden. In seinem Vortrag dort nahm er uns in das Württemberg vor nahezu 200 Jahre zurück, um verstehen und begreifen zu lernen, was die Menschen damals zum Verlassen ihrer Heimat veranlasste und zum Aufbruch in ihr „neues Land“, ihre neue Heimat Bessarabien.

Günther Vossler drückte am Ende seines Dankes für Werner Schäfer sein ganz ehrliches Bedauern darüber aus, dass Werner Schäfer im Januar d. J. erklärte, aus gesundheitlichen Gründen von allen Ämtern im Verein zurücktreten zu müssen. Er dankte ihm für alles, was er im Verein geleistet hat und überreichte ihm als höchste Auszeichnung, die der Verein zu vergeben hat, eine Urkunde und die Goldene Ehrennadel des Vereines. Seiner Frau Hannelore überreichte er als Dank für das Engagement der mittragenden Ehefrau einen Blumenstrauß.

In weiteren Dankesworten u.a. von Linde Daum aus der Mansfelder Region, Ingrid Versümer aus Mecklenburg-Vorpommern, Heinz Fieß, Frau Müller, Prof. Siegmund Ziebart, Hermann Schaal wurde immer wieder auf das große Engagement und den Ideenreichtum hingewiesen.

Die Rednerliste schloss Werner Schäfer, der zunächst darauf einging, wie sehr ihn die Anzahl der Gäste überrascht habe. Er werte dies als besondere Wertschätzung und freute sich sehr darüber.

Weiter berichtete er über seinen beruflichen und persönlichen Werdegang. Seine Eltern stammen aus Lichtental. Sein Vater fiel 1944 im Krieg. Die Mutter



Günther Vossler beim Überreichen der Urkunde und Goldenen Ehrennadel an Werner Schäfer.

Foto: E. Schaible-Fieß

danken habe. Werner Schäfer, eine Persönlichkeit mit „Ecken und Kanten“, kam 2004 als Bundesgeschäftsführer in den Verein und hatte schon damals eine Strategie, wie er den Verein nach vorn bringen müsste. Ihm sei die Einführung der EDV und damit der Aufbau einer umfangreichen Adressdatei zu verdanken, die es dem Verein bis heute ermöglicht, über 12.000 Landsleute zu erreichen. Seine Idee war, viele der 93.000 Bessarabiendeutschen, die 1940 umgesiedelt wurden, und im Besonderen deren Nachkom-

flüchtete mit ihm, dem Zweijährigen, 1945/46 ins Havelland und zog 1946 in den Kreis Backnang. Die Mutter arbeitete in der Landwirtschaft, um die kleine Kriegswitwenrente aufzubessern.

Seine Schulbildung waren die Volksschule, die Höhere Handelsschule und dann die Lehre als Bankkaufmann. Später führte ihn sein Berufsweg in die Position eines Bankvorstandes und im Weiteren zu einer Bausparkasse, wo er die Position eines Vertriebsdirektors einnahm.

Bezogen auf seine bessarabiendeutsche Identität berichtete er, dass er vaterlos aufgewachsen sei. Aufgrund von negativen Erlebnissen bezogen auf seine Situation als Kind bessarabiendeutscher Eltern, besonders auch in der Schule, fand

er zunächst nicht den Weg zum bessarabiendeutschen Verein bzw. früher zur Landsmannschaft. Er distanzierte sich zunächst eher vom Verein und vermied Gespräche über seine Herkunft und persönliche Lebensgeschichte.

Erst später, nach seinem 60. Lebensjahr, habe er sich für seine Lebensgeschichte und seine bessarabischen Wurzeln interessiert und sich dann als „Bessarabiendeutscher“ offensiv geoutet.

Der erste Schritt war ein Besuch im Heimathaus in Stuttgart. Harald Jauch führte ihn damals durchs Museum. Danach fuhr er mit den Edwin Kelm-Reisen nach Bessarabien und im gleichen Jahr in seinen Geburtsort nach Polen.

Gerade durch die Reisen entwickelte er ein starkes Interesse für die bessarabische Sache.

Als Bundesgeschäftsführer konnte er an der Fusion der drei Vereine mitwirken, und seine Kenntnisse im Marketing und von modernen Verwaltungsabläufen waren günstige Voraussetzungen für die Umstrukturierung des Vereins.

Werner Schäfer bedauerte, dass sein Gesundheitszustand eine weitere Arbeit nicht zulasse. Er dankte allen Wegbegleitern für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und rief dazu auf, die gemeinsame bessarabische Sache weiter nach vorne zu bringen. Die Feierstunde endete mit einem Dank von Günther Vossler und ganz traditionell mit dem Lied: „Kein schöner Land...“.



Einladung zum 26. Kirchentag am 21. September 2014 nach Verden

Liebe Landsleute und Freunde,

1814 – vor genau 200 Jahren verließen die ersten unserer Vorfahren ihre Heimat, um in Südrußland einen Neustart zu wagen. Die Gründe der Auswanderung waren unterschiedlich und vielschichtig. Einer war die ihnen zugesicherte Glaubensfreiheit. In einer Zeit, in der jeder „nach seiner Fassung selig werden kann“, fragen wir uns oft, wie es dazu kam, dass unsere Vorfahren 1814 ihr Land verließen und so viele Strapazen auf sich nahmen. Welche Bedeutung hatte der Glaube in ihrem Leben? Warum sind sie nach Südrußland gezogen, oder war

„Bessarabien nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur Arche Noah?“

Der Vortrag des diesjährigen Kirchentages wird sich mit dieser Frage beschäftigen. Lassen Sie sich herzlich dazu einladen. Auf die Begegnung mit Ihnen freuen sich: Arnulf Baumann, Britta Kerstingjöhanner, Wolfgang Bunk, Christa Hilpert-Kuch, Norbert Heuer, Monika und Robert Weiß sowie Ihre Erika Wiener

Programm:

10.00 Uhr Gottesdienst im Dom zu Verden

Danach im Niedersachsenhof Verden, Lindhooper Str. 97, 27283 Verden, Tel. 04231 6660

12.00 Uhr bis 13.30 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Begrüßung und Grußworte

15.00 Uhr Vortrag: „Bessarabien – Zwischenstation auf dem Weg zur Arche Noah?“
Pastor i. R. Arnulf Baumann, Architektin Britta Kerstingjöhanner

Während der anschließenden Kaffeepause Diskussionsrunde über das Tagungsthema
Leitung P. Arnulf Baumann

16.45 Uhr Der Autor Christian Döring liest aus seinem soeben erschienenen Buch:
„Bibel statt Parteibuch“

17.15 Uhr Schlussandacht und Reisesegen

Durch das Programm führt Wolfgang Bunk.



Grußwort des Landkreises Verden, Landrat Peter Bohlmann

Zum 26. Bessarabischen Kirchentag werden in diesem Jahr wieder zahlreiche Bessarabiendeutsche aus ganz Norddeutschland und ihre Kinder in Verden erwartet. Dazu eingeladen hat der Bessarabiendeutsche Verein. Zu diesem Treffen übermittelt der Landkreis Verden seine herzlichen Grüße.

1814 – vor genau 200 Jahren – verließen die ersten Siedlerinnen und Siedler ihre deutsche Heimat, um in Südrussland einen Neustart zu wagen. Doch ihre neue Heimat am nordwestlichen Ufer des Schwarzen Meeres sollte nicht von Dauer sein. Infolge des Zweiten Weltkrieges wurden die Kolonisten umgesiedelt und mussten in den letzten Kriegsjahren er-

neut flüchten und in Deutschland von vorn beginnen.

Auch heute noch machen sich Menschen auf dieser Welt auf den Weg, um anderenorts ihr Glück zu suchen und eine neue Heimat zu finden. Ihre Gründe sind vielschichtig: Armut und eine fehlende Perspektive, sich und die eigene Familie ernähren zu können, Bedrohung durch Hunger, Gewalt und Krieg, eingeschränkte oder fehlende Glaubensfreiheit oder die Unterdrückung von Minderheiten.

Der Schritt, sein eigenes Land zu verlassen und in die Fremde zu gehen, ist nie ein leichter. Und doch sehen viele Menschen für sich keine andere Möglichkeit, als diesen Weg ins Ungewisse zu wagen. Und manchmal haben sie auch keine andere Wahl, als zu flüchten, um das nackte Leben zu retten. Davon lesen wir fast täglich in den Zeitungen – von den Bootsflücht-

lingen aus Afrika über die syrischen Bürgerkriegsflüchtlinge bis zu den mexikanischen Einwanderern im Süden der USA. Auch der Weg der Bessarabiendeutschen ist von Aufbruch, Vertreibung und Neuanfang gekennzeichnet. Fast 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges bringen Sie mit ihren Treffen die enge Verbundenheit innerhalb der Landsmannschaft wie auch zu Ihrer ehemaligen Heimat zum Ausdruck. Sie pflegen die gemeinsamen Traditionen und können zugleich stolz sein auf das mit Tatkraft und Elan aufgebaute Leben in Deutschland.

Ich wünsche Ihnen einen interessanten Kirchentag, unterhaltsame Stunden im Kreise der Landsmannschaft und eine schöne Zeit in Verden an der Aller.

*Peter Bohlmann
Landrat*

Grußwort von Bürgermeister Lutz Brockmann

Herzlich willkommen zum 26. Kirchentag des Bessarabiendeutschen Verein e.V. in Verden. Im Namen der Stadt Verden begrüße ich alle Gäste und wünsche Ihnen ein fröhliches Treffen in unserer schönen Reiterstadt an der Aller.

Zwangsumsiedlung, Vertreibung und Flucht war das Schicksal vieler Volksgruppen und ist immer noch das Schicksal von Millionen von Menschen auf dieser Erde. Nur wenn wir alle aus dieser schrecklichen Vergangenheit für eine bessere Zukunft lernen, können wir Freiheit,

Frieden und Gerechtigkeit in Europa und auf der ganzen Welt schaffen.

Der Wegfall des Eisernen Zauns 1989/1990 in Europa hat neue Chancen für eine Völkerverständigung eröffnet. Aus Besuchen in der alten Heimat können gemeinsame Brücken in eine



glückliche Zukunft entstehen. Herzlichen Dank für dieses Engagement.

Damit Bessarabien auch für kommende Generationen eine lebendige Erinnerung bleibt, wünsche ich dem Bessarabiendeutschen Verein, dem Hilfskomitee und der Landsmannschaft weiterhin viel Kraft und gute Ideen, um den jüngeren Generationen die bessarabische Lebenskultur zu vermitteln.

Für diesen Weg wünsche ich Ihnen viel Glück und Erfolg!

Bürgermeister Lutz Brockmann

Grußwort des Ev.-luth. Kirchenkreises Verden, Superintendentin Elke Schölper

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

zum 26. Mal versammeln Sie sich in diesem Jahr zum Bessarabischen Kirchentag. Immer geht es dabei um Ihre Geschichte und Ihren Glauben. Immer verbinden Sie beides zu der Frage nach der eigenen Identität in Vergangenheit und Gegenwart.

Die Vergangenheit der Bessarabiendeutschen ist von den Wirrnissen der Weltgeschichte geprägt. In diesem Jahr, in dem wir so viele Gedenktage an schreckliche

Ereignisse im 20. Jahrhundert begehen, blicken Sie sogar 200 Jahre zurück.

Sie werden Gottesdienst feiern und Sie werden thematisch arbeiten. Sie werden Ihre Gemeinschaft pflegen und Zukunftsperspektiven suchen.

Was hat Sie geprägt, was hat Sie und vor allem auch Ihre Vorfahren bewegt? Was aus den leidvollen und auch den glücklichen Zeiten ist zu lernen? Auf welche falschen und auf welche auf Dauer tragfähigen Grundlagen können wir als Menschen unsere Entscheidungen stellen?

Wie trägt der Glaube durch die Zeitläufte und kann er für heute Orientierung geben? All das wird Sie beschäftigen.

Für Ihre Zusammenkunft wünsche ich Ihnen gutes Gelingen. Für Ihr Erinnern, für Ihre Gegenwart und Zukunft wünsche ich Gottes reichen Segen.

E. Schölper, Superintendentin





BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.

Einladung zum Kulturtag in Stuttgart

Samstag, 18. Oktober 2014 von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr
im Haus der Bessarabiendeutschen

Liebe Landsleute, liebe Gäste,
im Namen des Fachausschusses Kultur grüße ich Sie und lade Sie zu unserem diesjährigen Kulturtag ins Heimathaus nach Stuttgart, Florianstr. 17, ein.

Für den Vortrag:

**“Gott und die Welt. Religiöse und säkulare Motive bei der Auswanderung 1816/17 nach Bessarabien“
haben wir Dr. Eberhard Fritz, einen profunden Kenner dieses Themas, gewinnen können.**

Wir freuen uns, Sie in Stuttgart zu sehen. Bitte sprechen Sie auch Ihre Kinder, Enkelkinder und Bekannten an und geben Sie diese Einladung weiter.

*Herzlichst, im Namen des Vorbereitungskreises,
Ihre Erika Wiener
Fachausschuss Kultur und Stellv. Bundesvorsitzende*

Programm

10.00 Uhr	Begrüßung Wort zum Tag	15.30 Uhr	Kaffee mit Hefezopf
10.15 Uhr	Grußworte	16.00 Uhr	Worte auf den Weg
10.30 Uhr	Vortrag: „Gott und die Welt. Religiöse und säkulare Motive bei der Auswanderung 1816/17 nach Bessarabien“ <i>Referent: Dr. Eberhard Fritz</i>	Wir bieten in den Pausen: Besuch des Heimatmuseums Antworten auf Fragen zur Familienkunde Bücherverkauf in der Bücherstube	
12.00 Uhr	Mittagessen		
14.00 Uhr	Aussprache und Diskussion über den Vortrag, <i>Moderation: Heinz Fieß</i>		

Der Kulturtag gehört seit vielen Jahren zu den festen jährlichen Veranstaltungen unseres Vereins.

Das Jahr 2014 steht im Fokus der Auswanderung. Die Gründe, warum unsere Vorfahren ihre Heimat verließen, waren vielschichtig. Ein Grund war die zugesicherte Glaubensfreiheit. Diesem Aspekt wollen wir uns beim diesjährigen Kulturtag besonders zuwenden. Freuen Sie sich auf einen interessanten Vortrag.

In der Mittagspause gibt es Gelegenheit, an Führungen des im Hause befindlichen Heimatmuseums, teilzunehmen. Auch wird Dr. Hugo Knöll für Fragen der Familienforschung zur Verfügung stehen. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Anreise und am Tage der Veranstaltung viele gute Begegnungen.

Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711/4400770

Anmeldungen bitte an die Geschäftsstelle Stuttgart Tel. 0711/440077-0, Fax: 0711/440077-20



Festschrift 200-Jahre-Tarutino

Die Festschrift ist ab sofort lieferbar.
Kosten 2,50 Euro + Versand.



BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.

Einladung zur Herbsttagung

im Gästehaus Am Bornweg, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523/ 94420
von Freitag, 14. 11. 2014 bis Sonntag, 16.11. 2014

Liebe Freunde der Herbsttagung, und solche, die es werden möchten!
Die Herbsttagung gehört seit 20 Jahren zum festen Bestandteil unserer Arbeit im Bessarabiendeutschen Verein.
Viele interessante Themen haben wir in diesen 20 Jahren bearbeiten können.

In diesem Jahr beschäftigen wir uns mit dem Thema:

„Stationen des Neubeginns“ - Umsiedlung - Lagerleben – Ansiedlung -

„...und jedem Anfang liegt ein Zauber inne ...“, heißt es in dem Gedicht ‚Stufen‘ von Hermann Hesse. Welche Erfahrungen haben die von diesen Maßnahmen betroffenen Volksgruppen gemacht? Darüber wollen wir unterschiedliche Sichtweisen hören und miteinander diskutieren.

Auch in diesem Jahr konnten wir wieder gute Referenten gewinnen, auf deren Ausführungen wir gespannt sein können. Neben der ‚Arbeit‘ werden wir auch Zeit haben, in geselliger Runde zusammen zu sein, um mit ‚Verzähla‘, mit Singen bessarabischer und anderer Lieder und vorgetragener Gschichtla unsere Gemeinschaft zu pflegen und zu stärken. Lassen Sie sich herzlich einladen zu dieser Wochenendtagung wieder im Gästehaus der Diakonie, Am Bornweg 10, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523 94420

*Wir freuen uns auf Sie/Euch
Herzlichst Eure/Ihre Erika Wiener und P. Arnulf Baumann*

Programm

Freitag, 14.11.14	12.15 Uhr	Mittagessen
bis 17.30 Uhr Anreise	15.00 Uhr	Kaffeetrinken
18.00 Uhr Abendessen	15.30 Uhr	„Ansiedlung in Polen“ <i>Referent: Heinz Fieß</i>
19.00 Uhr Begrüßung		
Einbeziehen der neuen Teilnehmer	16.45 Uhr	Wie haben die Baltendeutschen die Ansiedlung in Polen erlebt? <i>Referent: Superintendent i.R. Dr. Heinrich Wittram</i>
20.00 Uhr Einführung – „Heimkehr“ ein Propagandafilm aus der NS-Zeit mit Aussprache / <i>Referent: Manfred Bolte</i>		
	17.15 Uhr	Aussprache zu beiden Referaten
Samstag, 15.11.14	18.00 Uhr	Abendessen
8.00 Uhr Frühstück	19.00 Uhr	„Abend der Begegnung“
9.00 Uhr Worte zum Tag		
9.15 Uhr „Stationen der Umsiedlung und des Lageraufenthaltes der Bessarabiendeutschen“ / <i>Referent: Heinz Fieß</i>	Sonntag, 10.11.13	
	8.00 Uhr	Frühstück
10.30 Uhr : „Wie haben andere Volksgruppen die Umsiedlung erlebt?“ <i>Referent: Dr. Heinrich Wittram, Deutsch- Baltischer Kirchlicher Dienst e.V.</i>	9.00 Uhr	Andacht P. Arnulf Baumann
	10.30 Uhr	Hildegard Dirim liest aus ihrem Buch: „Bertas Weg“
11.30 Uhr Aussprache	11.00 Uhr	„Eine Reise durch das Jahrbuch 2015“
	11.30 Uhr	Feedback zur Tagung
	12.15 Uhr	Mittagessen und Reisesegen

Kosten für Unterkunft und Vollpension 100,00 EUR/Pers. Kein Einzelzimmerzuschlag

**Anmeldungen bis zum 10.11.14 bitte an: Erika Wiener, Tel. 0511/37464753, Erika-Wiener@t-online.de oder:
Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711/4400770**

Wegbeschreibung:

Mit dem Auto: Autobahn A 7, Abfahrt Seesen – Osterode – Herzberg – Bad Sachsa

Mit der DB: Bahnhof Bad Sachsa – Taxi zum Gästehaus vorher bestellen, Tel. Nr. 05523/ 2400

Die folgende Einladung wurde bereits in der Ausgabe August veröffentlicht.
Sie wird zur Erinnerung hier nochmals verkürzt wiedergegeben.

Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen am Samstag, 20. September 2014

Der Heimatausschuss Gnadental lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und ihre Familienangehörigen recht herzlich ein. Freuen würden wir uns, wenn auch viele aus der nachwachsenden Generation kommen würden. Das Jahrestreffen 2014 findet statt am **Samstag, 20. September 2014, wieder im Restaurant „Fino“ in 70806 Kornwestheim, Am Bahnhofplatz 10.**

Programm siehe MB August – Saalöffnung: 09.30 Uhr / Beginn: 10.30 Uhr / Ende: ca. 17.30 Uhr

Bitte kommen Sie alle, damit es wieder ein schöner Tag des Wiedersehens und der Erinnerung wird. Auf unsere Begegnung freuen wir uns. Für eine baldige Anmeldung per Telefon/E-Mail vielen Dank.

Anmeldung (bitte bis spätestens 6. September 2014):

- bei Heide Lore Gaisser telefonisch (07195 / 17 48 78) oder per E-Mail (h.haisser@arcor.de)
- oder bei Christa Enchelmaier (Tel.: 07135 / 79 55 oder E-Mail: c.enchelmaier@gmx.de)
- oder bei Walter Frick (Tel.: 07934 / 99 00 21 oder E-Mail: walter.frick@t-online.de)

Mit herzlichen Grüßen
Heimatausschuss Gnadental
Christa Enchelmaier, 1. Vorsitzende

Einladung zum Beresina Treffen in Hagenow am Sonntag, 12.10.2014

im Gasthof „An der Söring“, Söringstr. 4, 19230 Hagenow
Beginn 10.30 Uhr / Ende gegen 17.00 Uhr

Liebe „Beresinaer“,
liebe Damen und Herren mit Familienwurzeln und Interesse an der Geschichte unserer Vorfahren und am Heimatdorf „Beresina“ in Bessarabien (heute Ukraine), wir laden ganz herzlich zu unserem 6. Jahrestreffen nach Hagenow ein. In diesem Jahr ist unser Hauptthema

„1814 – 2014, 200 Jahre Auswanderung deutscher Kolonisten (unsere Vorfahren) nach Bessarabien“.

Erstmalig konnten wir Heinz Fieß aus dem Stuttgarter Raum, u. a. Mitglied der Historischen Kommission des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., gewinnen. Er wird uns in seinem Vortrag die schwere Zeit der Ansiedlung anschaulich machen. Darüber hinaus wollen wir uns austauschen über die Erhaltung des bessarabischen Dialekts in den Familien und natürlich auch über Traditionen, die fast 200 Jahre in uns Nachfahren weiterleben. Jeder kann und sollte sich einbringen. Selbstverständlich wird wieder viel gesungen und „geschwätzt“.

Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch.
Geben Sie bitte diese Einladung an unsere Landsleute und Freunde Beresinas weiter.

Heimatausschuss Beresina
Hildegard Zarffs geb. Pahl

Mittagessen und nachmittägliches Kaffeetrinken – Für das leibliche Wohl ist vorgesorgt. Es gibt einen bessarabischen Sonntagsbrunch und nachmittags Kaffee und Kuchen zum Preis für 17,50 € pro Person. Bitte bestätigen Sie bis spätestens 01. Oktober 2014 Ihre Teilnahme oder rufen Sie an bzw. senden Sie eine E-Mail.

Übernachtung – Sollten Sie in Hagenow eine Übernachtung wünschen, reservieren Sie bitte sofort eine Übernachtung im Gasthof „An der Söring“. Ihr Hotelzimmer – Telefon 0388361460. Wir weisen auf die begrenzte Bettenkapazität hin. Es wird aber immer ein Ausweichhotel angeboten.

Anfragen und Rückmeldungen an:
Hildegard Zarffs geb. Pahl, Feldstrasse 12, 23996 Bad Kleinen
Tel. 038423 55715, Fax 038423 55716, E-Mail: fritz.zarffs@web.de

Einladung zum Jubiläumsfest 200 Jahre Krasna

Liebe Landsleute und Freunde der Bessarabiendeutschen!

Nun sind wir noch mitten im Sommer und müssen schon an den Herbst denken, damit wir unser Erntedank- und Jubiläumsfest anlässlich des 200-jährigen Bestehens von Krasna angemessen feiern können.

Dabei denken wir nicht an ein großes Spektakel, sondern wollen uns in aller Ehrfurcht und Würde an die mutigen Siedler erinnern, die mit viel Fleiß und Mut im Herbst 1814 den Ort Krasna in Bessarabien gegründet haben.

Wie kam es dazu? Weshalb haben sie ihre ursprüngliche Heimat verlassen und nach neuen Möglichkeiten gesucht, ein menschenwürdiges Leben zu führen?

Bitterste Armut, verursacht durch die Steuerlasten der Fürsten und Könige, die für ihr feudales Leben die letzten Groschen aus dem Volk herauspressten. Dann die horrenden Ausgaben für die Kriege durch Verbindungen mit Napoleon und später mit den Verbündeten gegen Napoleon. Außerdem die Bereitstellung von Soldaten, die ihr Leben für fremde Mächte lassen mussten. Weiterhin gab es mehrere Jahre hintereinander Missernten, durch schlimme Wetterkapriolen, wie z. B. Schnee im August, hervorgerufen durch den Vulkanausbruch des Tambora. Seine Asche verdunkelte drei Jahre lang die Atmosphäre und ließ kein normales Wachstum der Feldfrüchte zu.

Ein weiterer Grund war ihre Religionszugehörigkeit, die ihnen von Zar Alexander I. von Russland zugesichert wurde. Jedenfalls gab es Gründe genug, sein Heil in der Fremde zu suchen.

Als in dieser Zeit der Aufruf des Zaren Alexander I. an deutsche Bauern und Handwerker erging, sich im dünnbesiedelten Bessarabien niederzulassen, kam es für manche arme Familie gerade zur rechten Zeit, um aufzubrechen in eine hoffnungsvolle Zukunft. Auch deutsche Kolonisten in Polen, die ein paar Jahre zuvor dorthin gezogen waren, folgten diesem Ruf, da sie in ihren jetzigen Siedlungen auch kein Glück gefunden hatten. So sammelten sich in Krasna ab 1814 vorwiegend katholische Siedler, die dort „unter sich“ sein konnten und um ihrem Glauben entsprechend eine neue Zukunft zu planen.

126 Jahre Fleiß und Schweiß bescherte ihnen einen bescheidenen Wohlstand, bis sie 1940 „Heim ins Reich“ gerufen wurden und ihre liebgewonnene Heimat verließen, ebenfalls wieder in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Nach kurzer Ansiedlung wiederum in Polen, auf frem-

dem Eigentum zwangsweise eingewiesen, mussten sie bereits 1945 auch hier wieder, diesmal als Flüchtlinge, ihr Hab und Gut aufgeben, um in aller Eile ihr nacktes Leben zu retten. Für viele war diese Flucht das Ende. Viele Bessarabiendeutsche konnten sich nach Westen durchschlagen. Nach mehreren Zwischenstationen trafen sich viele der ehemaligen Krasnaer im katholischen Rheinland wieder und fanden letztendlich hier eine neue Heimat.

Krasna, heute Krasnoe in der Ukraine hat das Glück, dass es durch Wiederansiedlung neuer Bürger aus verschiedenen Gegenden Russlands weiterbestehen konnte bis in unsere heutige Zeit. Viele ehemalige deutsche Dörfer im früheren Bessarabien sind von der Landkarte verschwunden, aber Krasnoe wird wieder von Deutschen besucht. Es gibt persönliche Freundschaften, und im Gedenken an die Gründer, Siedler und Errungenschaften der ehemaligen Deutschen sind Gedenkstätten errichtet worden, die uns heute daran erinnern sollen, dass diese schrecklichen Ereignisse den Menschen in Zukunft erspart bleiben.

Diese ganze Geschichte soll uns Grund genug sein, in aller Würde dieses Jubiläum zu feiern.

Von der Erlebnisgeneration sind inzwischen die Meisten bereits verstorben, aber die Nachkommen sollten das, was ihre Vorfahren erlebt haben, in Erinnerung behalten und ihnen zu Ehren den Kontakt

untereinander pflegen, damit die Leistungen der Bessarabiendeutschen nicht im Nebel der Vergangenheit untergehen.

Da dieses Jubiläum nun etwas Besonderes ist, wollen wir es in Verbindung mit unserem alljährlichen Erntedankfest gebührend feiern. Wir erwarten dazu auch etliche Gäste, die unsere Feste sonst nicht besuchen und denen sonst der Weg zu uns zu weit ist.

Um aber einigermaßen rationell planen zu können, bitten wir Sie diesmal, uns Ihre Teilnahme bis zum 10. September bekannt zu geben.

Rufen Sie uns einfach an oder schreiben eine kurze Mail, mit wie vielen Personen Sie kommen. Sie helfen uns damit sehr in der Vorplanung.

Tel.: (0 26 32) 67 33 –

Mail schaefer.ernst@freenet.de

Wenn Sie sonstige Fragen haben, geben wir Ihnen gerne weitere Auskünfte oder helfen Ihnen weiter.

Also, bis bald!

Ihr Landesvorstand

*Lydia Söbn, Ernst Schäfer, Otto Ternes,
Klaus Wuitschik, Gabriel Leinz
Reinhold Ritz, Albert Wingenbach*

Treffen in Ganderkesee LK Oldenburg

Am Samstag, dem 27. September 2014, findet im Hotel „Oldenburger Hof“, Wittekindstr. 16, 27777 Ganderkesee, unser nächstes Treffen statt. Beginn ist 14 Uhr.

Thema der Veranstaltung: Die Auswanderung vor 200 Jahren.

*Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.
Erika Vogel, Tel. 04222-2768*

Mathildendorf-Treffen

am Sa. 11. Oktober 2014 in Neuhausen auf den Fildern

Restaurant Saalbau, Kirchstr. 4, ab 11 Uhr. Einladung durch Adele Neukamm, Meißener Str. 13, 72622 Nürtingen, 07022/213277, adele.neukamm@gmail.com

Mit freundlichem Gruß

Joachim Klett

Adalbert-Stifter-Str. 22, 72631 Aichtal

07127/525574

Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums, wir laden recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2014 ein.

Termin: Sonntag, 02.11.2014
Ort: 06543 Stadt Arnstein, OT Alterode, Einestraße 13, www.heimvolkshochschule-alterode.de

Programm: 10.00 Uhr - Begrüßung im Seminarraum – Linde Daum
 11.00 Uhr - Gottesdienst in der Ortskirche Alterode – P. Arnulf Baumann,
 Musikalische Begleitung Gebrüder Zobel
 12.30 Uhr - Mittagessen im Speiseraum
 13.30 Uhr - Beginn des Programms im großen Saal
 Reisebericht 2014 – 200-Jahrfeier in Tarutino, Egon und Helga Sprecher
 Beiträge der Besucher
 15.00 Uhr - Kaffeetrinken im Speiseraum / Singen und Schwätzen im großen Saal
 16.30 Uhr Reisesegen

Kostenbeitrag: ca.16,00 € (Mittagessen, Kaffeegedeck und Saalmiete)
 Übernachtung vom 01.11. zum 02.11.2014 im Haus möglich, auch in der näheren Umgebung. Einladungen mit Rückmeldungen erhalten Sie noch, auch mit detaillierten Angaben zum Programm.

Ihre

Linde Daum, Tel. 034782-21216 / Gerda Stark, Tel. 034742-95080 / Ilse Michaelis, Tel. 034772-31764

Einladung zum Treffen in Todendorf

Liebe Arziser, liebe Brienner, liebe Landsleute und Freunde,

wie Sie im Terminplaner des Mitteilungsblattes (Innenseite des Titelblattes) seit vielen Monaten lesen können, findet am 31. Oktober 2014 das schon zur Tradition gewordene Treffen der Bessarabiendeutschen in Todendorf statt, das Frau Ingrid Versümer (Vorsitzende des Arbeitskreises Mecklenburg-Vorpommern) und ihre Helfer seit Jahren erfolgreich organisieren. Da in diesem Raum auch ehemalige Arziser und Brienner und deren Nachfolger wohnen, hat uns Frau Versümer in dankenswerter Weise eingeladen auch uns unter ihre Fittiche zu nehmen.

Wir laden deshalb alle Arziser, Brienner, Landsleute und Freunde zu diesem traditionellen Ortstreffen im Norden ein. Es findet am 31. Oktober 2014 ab 10:00 Uhr im in Todendorf (bei Teterow im Gasthof „Zur Erbmühle“ (An der Landstr. 4; 17168 Thürkow (Todendorf), Tel. 039975-70477) statt.

Die Mitredakteurin des Mitteilungsblattes, Frau Hilpert-Kuch (Brienne), wird im September 2014 Arzis und Brienne besuchen, so dass wir dann einen aktuellen Bericht über die heutige Situation in unseren ehemaligen Heimatdörfern vortragen können. Wegen evtl. Unterkunft wenden Sie sich bitte an Frau Versümer, Tel. 038292-78027 oder an Prof. Dr. Wilhelm Kappel 039931-50091. Damit Frau Versümer für das gemeinsame Mittagessen planen kann, sollte man sich spätestens eine Woche vorher bei ihr oder Herrn Kappel anmelden.

Todendorf liegt an der B 108 und in einer reizvollen Landschaft. Für Teilnehmer, die eine längere Anreise haben, eignet sich das Treffen auch gut für anschließende Ausflüge oder für einen Urlaub oder eine Reise an die Ostsee. Auch eingefleischte Camper finden in der Nähe geeignete Plätze.

Unser seit Jahrzehnten durchgeführtes, traditionelles Arziser und Brienner Treffen im Süden findet, wie vereinbart, wieder am Bundestreffen 2016 statt. Dabei wollen wir der 200-jährigen Gründung von Arzis und Brienne gedenken. Da wir nur wenige Anschriften haben und auch viele das Mitteilungsblatt nicht lesen, geben Sie oder sagen Sie bitte diese Einladung weiter und bringen Sie Bekannte oder Freunde mit. Bitte bringen Sie Bilder von früher oder Reisen nach Arzis mit.

*Wir wünschen eine gute Anreise und würden uns sehr freuen, viele bekannte Gesichter wieder zu sehen.
 Erika Vögel (Brienne) und Siegmund Ziebart (Arzis)*

Bessarabiendeutscher Chor

HANS CORNELIUS WEBER

Auf dem diesjährigen Bundestreffen hat es eine hörbare Premiere gegeben: Rund 30 Bessaraber aller Altersstufen haben sich ohne große Vorplanung zu einem Bundestreffen-Chor zusammengeschlossen und nach einer mittäglichen Probe die Abschlussveranstaltung mit der Darbietung von drei Liedern mitgestaltet!

Die positiven Reaktionen nach dieser Premiere und die allgemein bekannte Singfreudigkeit der Bessaraber zeigen mir, dass auch bei zukünftigen Veranstaltungen Potential für gemeinsames Singen vorhanden ist.

Zu meiner Person: Meine mittlerweile verstorbenen Großeltern stammen aus Klöstitz und Friedenstal, ich hingegen aus dem Landkreis Heilbronn. In Potsdam studiere ich Politik und Russisch, nachdem ich in Stuttgart Musik studiert und dort auch einen Abschluss in Dirigieren abgelegt und mehrere Jahre Erfahrung als Chorleiter gesammelt habe.

Zum Chor: Wo wird geprobt und gesungen?

Überall und nirgendwo – alle potentiellen Mitsänger sind über das gesamte Bundesgebiet verstreut. Regionaltreffen können als Basis dienen, um sich zu treffen und vor Ort gemeinsam zu singen. Letztlich hängt dies von den Rückmeldungen der potentiellen Mitsänger ab. Wenn die Rückmeldungen zeigen, dass in bestimmten Regionen eine besonders starke Konzentration von Sänger besteht, lässt sich weiter planen.

Was wird gesungen? Der Schwerpunkt liegt auf Liedern, die traditionell von den Bessarabiendeutschen und Dobrutscha-deutschen gesungen worden sind. Gerne kann je nach Auftrittsort ein regionaler Bezug hergestellt werden, z.B. in Süddeutschland, Nordeutschland oder Mitteldeutschland.

Es gibt vom Bessarabiendeutschen Verein schon ein Liederbuch. Falls Sie jedoch Lieder kennen – seien sie aus Bessarabien oder aus der Dobrutscha, in deutscher,

russischer oder rumänischer Sprache, weltlich oder geistlich, die Sie früher als Kind gesungen haben oder Sie mit Ihrer Heimat oder der Ihrer Vorfahren verbinden – so nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf, damit die Liederauswahl größer werden kann.

Ein erster Termin zum gemeinsamen Singen steht schon fest: Am Sonntag, dem 19. Oktober findet eine Bessarabische Zusammenkunft in Stechow/Havelland statt. Es wäre schön, wenn sich wie beim Bundestreffen eine Gruppe Sangesfreudiger zusammenfinden würde. Geplant sind maximal drei Lieder.

Wenn Sie Lust bekommen haben, in Stechow oder zu einem späteren Zeitpunkt an einem anderen Ort mitzusingen, wenn Sie Liedervorschläge haben oder schlicht weitere Fragen, dann schreiben Sie bitte eine Nachricht an: bessarabienchor@web.de oder melden sich unter der Nummer 0178-1669943. Ich freue mich auf das gemeinsame Singen!

Lucie Kasischke-Kämmler sandte der Redaktion einen Auszug aus ihrem Buch „Im Schneesturm I“ zu, den ich hier gerne als einen eindrucksvollen Beitrag gegen Vorurteile veröffentliche. H. Fieß, Red.

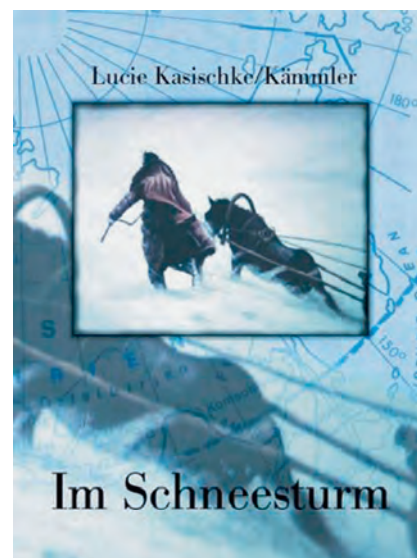
Sultan, der Tschetschene

LUCIE KASISCHKE-KÄMMLER

Auch die Bekanntschaft mit dem Tschetschenen Sultan, dem Kinder- und Mädchenschreck, blieb mir nicht erspart. Sah man ihm ins Gesicht, so war er geradezu zum Fürchten. Seine Haut war von Pockennarben bedeckt, und seine Augen quollen hervor und erinnerten an einen Frosch. Alle kannten ihn, denn er war nicht zu übersehen. Er marschierte mit offenem Mantel wie ein Räuberhäuptling durch die Straßen. Erblickte ich ihn, so machte ich einen großen Bogen. An einem lauen Sommerabend überredeten mich meine Freundinnen, mit ihnen zum öffentlichen Tanz zu gehen. Am Tage war mir die Tanzfläche schon aufgefallen, die mitten in dem angelegten Birkenwäldchen lag. Doch am Abend sah das ganze viel einladender aus. Eine kleine Kapelle spielte auf einer überdachten Bühne. Nachdem man uns die Eintrittskarten abgerissen hatte, mischten auch wir uns unter die tanzfreudigen jungen Leute, welche die etwas erhöhte Tanzfläche dicht umdrängten. Verlockende Walzerklänge erfüllten die sommerliche Nacht. Plötzlich stand ein junger Mann vor mir und machte eine leichte Kopfbewegung nach links: ich solle mitkommen! Als ich ihm

ins Gesicht schaute, vergaß ich zu atmen, denn es war der hässliche, furchterregende Sultan. Mir fehlte ganz einfach der Mut, ihm einen Korb zu geben, und bald drehten wir uns mit den vielen anderen Paaren zu den Walzerklängen. Ich war erstaunt, wie leicht er tanzte. Seine Haltung war tadellos, sein Benehmen äußerst korrekt. Als der Tanz zu Ende war, brachte er mich auf meinen alten Stehplatz zurück. Ich begegnete ihm ein zweites Mal. Es war mitten im Winter. Frierend stand ich in einer langen Schlange vor einem Brotladen. Während die weniger Mutigen Zähne klappernd in der Schlange ausharren mussten, schlüpfen die Draufgänger an der Seite immer wieder in den Laden, um auf diese Weise schneller und sicherer an Brot zu gelangen. Was half es, dass in der Reihe geschimpft und geflucht wurde. Ob für uns das Brot überhaupt noch ausreichen würde, wurde immer fraglicher. Plötzlich marschierte Sultan daher, geradeaus auf den Eingang zu natürlich. Doch da entdeckte er mich zu: „Dai djengi! (gib dein Geld)“, sagte er beföhlerisch. Ich schob ihm wortlos meine drei Rubel in die Hand. Er zwängte sich fluchend durch den Menschenknäuel an der Tür und kam nach kurzer Zeit zu mir zurück.

Mit einem scheuen Lächeln auf seinem vernarbten Gesicht übergab er mir ein frisches, warmes Kastenbrot. „Bolschoi spasiba! (Vielen Dank!)“, sagte ich und rannte nach Hause. Er hatte sich auf seine Weise für den Tanz im letzten Sommer bei mir bedankt. Begegnete ich ihm jetzt auf der Straße, so machte ich keinen Bogen mehr um ihn, und er grüßte mich stets mit großem Eifer und sichtlichem Ernst.



Immanuel Ruff, einer der ältesten Einwohner der ehemaligen Heimatgemeinde Alt-Elft, ist verstorben



Als Immanuel Ruff am 29. August 1916 in der Alt-Elft, in der Steppe Bessarabiens, geboren wurde, war sein Lebensweg eigentlich recht klar vorgegeben. Er würde, wie seine aus 1816 Deutschland eingewanderten Vorfahren, als Bauer der fruchtbaren Erde Südrusslands, durch viel Arbeit, Fleiß, Ausdauer und Bescheidenheit eine bescheidene aber doch sichere Existenz abringen.

Aber es kam doch ganz, ganz anders.

Das Zarenreich brach 1917 zusammen und Bessarabien kam zu Rumänien. Dort hat er dann, im Kreis der Familie mit 5 Geschwistern, in einer bäuerlich geprägten Dorfgemeinschaft, eine behütete Kindheit erleben dürfen, ist zur Schule gegangen und konfirmiert worden. Obwohl sein Vater viele Jahre „Schulz“ (Bürgermeister) des Ortes war, mussten die Kinder, wie in Bessarabien üblich, schon sehr früh in der Landwirtschaft mithelfen, was meist schwere körperliche Arbeit bedeutete.

Im Juni 1939 gründete er dann zusammen mit Magdalena Hämmerling eine eigene Familie und konnte auch in ein neues, eigenes Haus ziehen.

Doch wieder änderte sich alles. Schon im August 1939 wurde er zur leichten Kavallerie des rumänischen Militärs (mit eigenem Pferd) eingezogen und nur wenige Tage später brach der 2. Weltkrieg aus. Die Sowjetunion besetzte Bessarabien. Die Zukunft der deutschen Siedler lag dabei völlig im Dunkeln. Aber für alle Deutschen eröffnete sich die Möglichkeit, sich

in das Deutsche Reich umsiedeln zu lassen. Das bedeutete, die Heimat, Haus, Hof und Besitz verlassen und in eine ungewisse Zukunft ziehen. 125 Jahre deutsche Siedlergeschichte in Bessarabien war damit zu Ende.

Seine schwangere Frau wurde mit einem Krankentransport zu einem Donauhafen gebracht und ist dann mit einem Schiff und der Eisenbahn nach Deutschland in ein Lager gekommen. Er, als Bauer, konnte mit einem Pferdefuhrwerk 14 Tage später nachkommen und so wenigstens einen kleinen Teil der persönlichen Habe mitnehmen. Als dann am 31. Oktober 1940 die erste Tochter im Lager in Mährisch Ostrau geboren wurde, war die Familie wieder zusammen..

Das Dunkel des Schicksals schien sich nach und nach zu lichten, nachdem im Frühjahr 1941 der Familie ein 62 ha großer Bauernhof in Gnieschau (bei Dirschau) als Ansiedlung zugewiesen wurde. Hier konnte Immanuel Ruff wieder das sein, was er immer sein wollte, Bauer. Hier wurde dann 1942 auch die zweite Tochter geboren. Die Hoffnung, hier wieder neue Existenz zu finden, war sehr groß. Doch wieder kam alles ganz anders. Er wurde, nachdem er dreimal wegen kriegswichtiger Tätigkeiten an der „Agrarfront“ zurückgestellt worden war, doch noch im November 1944 zur Wehrmacht eingezogen. Dann brach Ende Januar 1945 die deutsche Front im Osten zusammen. Seine Einheit musste sich vor der Übermacht der sowjetischen Truppen immer mehr zurückziehen. Es gelang aber immer wieder, einer Umklammerung zu entgehen und letztlich sich den amerikanischen und nicht den russischen Truppen zu ergeben. Inzwischen war seine Frau mit den beiden kleinen Kindern rechtzeitig geflohen und wurde in Heise im Kreis Wesermünde in das Haus eines älteren Ehepaares eingewiesen. Auch der Vater fand bald seine Familie hier wieder. Aber was nun? Heimatlos, Bauer ohne Land, ohne jede Perspektive, Arbeitsmöglichkeiten gab es keine und schon gar nicht Land, auf dem man wieder das hätte sein können, was man war und auch in Zukunft sein wollte: Bauer. Und wieder begann alles ganz von vorne.

Aber wieder tat sich eine Tür auf. Die englische Besatzungsmacht gab mehrere ehemalige Truppenübungsplätze der Wehrmacht zur Besiedlung frei. Diese Möglichkeit ergriff er sofort, auch seine Eltern, sein Bruder und sein Schwager. Sie mussten zwar in der ehemaligen Ent-

lausungsanstalt des Truppenübungsplatzes und einem ehemaligen Schweinestall wohnen, aber sie bekamen Land zur Bewirtschaftung zugewiesen. Man konnte wieder Bauer sein. Nach nur kurzer Zeit aber wurden die Spannungen zwischen der Sowjetunion und den westlichen Besatzungsmächten so groß, dass die Engländer den ganzen Übungsplatz wieder reaktivierten und zu einem NATO-Schießplatz für Panzer ausbauten. Wieder kam alles ganz anders. Als Lösung bot sich aber an, dass die Siedler auf einem Resthof am Rande des Schießplatzes bleiben, das Land aber nur dann bewirtschaften konnten, wenn auf dem Platz nicht geschossen wurde. Hier konnte man nun wieder die ersten Schritte zu einer eigenen Existenz beginnen. Auf der Suche nach einer dauerhaften Lösung ergab sich dann im Oktober 1957 die Möglichkeit, eine Siedlerstelle mit 32 ha in Harpe, im Kreis Dannenberg zu übernehmen, die in 50 Jahren abbezahlt werden sollte. Das Land war zwar von 3 Seiten von der Grenze zur DDR umschlossen, aber es war etwas Endgültiges und die Chance einer neuen Heimat. Hier schlug die Familie nun wieder endgültig ihre Wurzeln. Hier heirateten nun die Töchter, und die Jüngere übernahm dann 1967 mit ihrem Mann den Hof. Immanuel zog aufs Altenteil und half so gut er konnte. Enkel wurden geboren, und er erlebte auch noch wie seine Kinder „seinen Hof“ 1996 an den ältesten Enkel ergaben. Urenkel wurden geboren, und so lebten 4 Generationen auf einem Hof. Er durfte auch noch erleben, dass der älteste Urenkel auf dem besten Weg ist, Nachfolger des Hofes zu werden. Eine große Veränderung in der Entwicklung des Hofes brachte im November 1989 der Fall der Grenze zur DDR. Jetzt konnte sich der Hof vergrößern und sich an die Veränderungen in der Landwirtschaft anpassen. Er durfte noch erleben, wie sein 32 ha großer Hof von 1957 unter den Kindern und Enkeln stetig gewachsen war und heute 170 ha als Eigentum und 130 Pachtland bewirtschaftet werden. Darauf war er als Bauer zu Recht sehr stolz.

Neben den Kindern, 4 Enkeln und 11 Urenkeln nahm eine große Trauergemeinde am 23. Mai 2014 Abschied von einem Mann, dessen Leben durch Arbeit, Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit geprägt war. Ein erfülltes Siedlerleben ging zu Ende.

Siegmond Ziebart im Auftrag des Arbeitskreises der Heimatgemeinden

Erinnerungen an Bessarabien

Für Erwin Mayer zum 94. Geburtstag

HEDI ROSSKOPE, Freiberg a. N.

Bei unserer letzten Bessarabienreise im September 2007 konzentrierten wir uns hauptsächlich auf meinen Geburtsort Seimeny und auf Gnadental, die Heimat meiner Mutter. Bei dieser Reise war auch Erwin Mayer, Jg. 1920, aus Seimeny dabei.



Erwin Mayer und Hedi Roszkopf am Liman.

Mit ihm waren wir, Max und ich, mit Lunchpaketen versorgt, einen ganzen Tag lang im Dorf und in der Obrywa unterwegs. Erwin kannte jedes Haus und wusste, wer darin wohnte, und meist eine lustige Geschichte dazu.

So habe ich erfahren, dass im Dorf ein Fotograf wohnte, der mit meinem Vater befreundet war. Jetzt weiß ich, woher die verhältnismäßig vielen Fotos meiner Familie kamen.

Wir sind mit Erwin die beiden Dorfstraßen rauf und runter gegangen, und er hat die ganze Zeit erzählt.

Mitten im Dorf - neben der Kirche, die natürlich längst keine Kirche mehr ist - zwischen den beiden Straßen ist ein großer freier Platz, überwuchert mit hohem



In der Obrywa.

Gras. Das war einmal der Friedhof. Es steht kein einziger Grabstein mehr oder ein Kreuz darauf, aber die späteren Bewohner haben den Platz unbebaut gelassen.

Dann ging es endlich zu der viel gerühmten Obrywa, ein russisches Wort für Schlucht oder Steilhang. Seimeny liegt am Liman, der Dnjestermündung. Das

Gelände ist leicht abschüssig, das Dorf liegt auf einer Anhöhe. Meine Mutter erzählte, dass man nachts die Lichter vom ca. 30 - 40 km entfernten Odessa sehen konnte, während es im Dorf noch keine Elektrizität gab.

Früher gab es am Liman einen kleinen Fährhafen, von wo aus man Obst, Gemüse und Getreide auf die russischen Märkte jenseits des Dnjester brachte.

Foto: Max Roszkopf

Es gab auch einen Sandstrand, an dem sich die Männer und Burschen sonntagnachmittags vergnügten. Auch davon besitzen wir ein Foto, auf dem mein Vater und mein Vetter Egon in schicken Badehosen zu sehen sind.

Die sogenannte Obrywa ist ein Geheimtipp, ein wahres Naturparadies, ein unerwartet schöner Anblick. Ein Paradies für Vögel und Pflanzen! Ohne Erwin wären wir dort nie hingekommen. Die Einheimischen kennen die Obrywa kaum. Auch die Geschichte Seimenys haben alle erst durch die Übersetzung unserer Dorfchronik ins Ukrainische kennengelernt.

Ein Höhepunkt jeder Bessarabienreise mit Kelm ist der Besuch des Bauernmuseums in Friedenstal. Auf der Hinfahrt hält man in Sarata, beim Dom in der Steppe, und in Arzis am Gedenkstein für seine Gründer.

Und auf dem Rückweg hält man an der Kirchenruine in Lichtental. Im Altarraum der früheren Kirche hat Kuno Lust ein großes Kreuz anbringen las-

sen. Da stellt man sich auf und singt Lieder und Choräle. Die Bessaraber sind gute Sänger und kennen die Texte. So eine Andachtsstunde am Abend des Tages ist immer ergreifend.

Auf dem Weg nach Friedenstal liegt Gnadental, die Heimat meiner Mutter. Als der Bus mit den Gästen nach Friedenstal fuhr, sind Max und ich in Gnadental ausgestiegen und haben uns später von Valerij abholen lassen.

Drei freundliche Männer an der Bushaltestelle wollten uns gleich weiterhelfen. Einer war der frühere Bürgermeister von Gnadental (Gawrilko) Alexander Nikolajewitsch, der zufällig an der Haltestelle auf einen Handwerker wartete. Er renovierte gerade ausgerechnet das Elternhaus meiner Mutter. Das Anwesen hat noch den einzigen erhaltenen Keller im Dorf aus deutscher Zeit. Die Kakteen auf dem Dach des Kellers seien auch noch aus deutscher Zeit, sagte Alexander Nikolajewitsch. Er führte uns dann im ganzen Dorf herum, zeigte uns markante Punkte und Gebäude und auch den Friedhof, auf dem ein alter Grabstein zur Erinnerung an die Deutschen steht. Die ehemalige Kirche wurde zum Casino, dann in ein Kultur- und Clubhaus umgewandelt.

Tief berührt von diesen Eindrücken wurden wir dann von Valerij wieder zur Reisegruppe zurückgebracht.



Hedi und Max Roszkopf entdecken uralte Kakteen auf dem Dach eines Kellers.

Sommernacht am Schwarzen Meer 1939

Die laue Sommernacht war so hell
als wäre sie von tausend Gaslaternen
künstlich erleuchtet. Jedoch es war der Mond
über der Steppe am Schwarzen Meer.
Sein milder Schein lag über den salzigen Fluten
mit ihren hohen Wellen
und weißen Schaumkronen.
Der Mond stand stumm und silbern
über den Parkalleen in den Kurorten
und über den flüsternden Liebespaaren.
Sein ruhiges Licht ruhte auch über unserem
friedlichen Dorf und über den Menschen;
vom Tagwerk müde aber glücklich und zufrieden.
Mein Vaterhaus, umgeben von hohen schattigen
Bäumen und duftenden Sträuchern - mitten drin.
Wir Kinder spielten Fangen und Verstecken
hinter Baumstämmen und Büschen.
Und ein leises Gruseln
vorbeihuschender dunkler Schatten
in der mondbeschiedenen Nacht
bewegte unsere ängstlichen, kindlichen Herzen.
Und doch wussten wir:
„ Uns kann nichts geschehen!“
Denn die Erwachsenen saßen
auf einer langen hölzernen Bank
vor dem Haus und immer wieder
drangen Wortfetzen vertrauter Stimmen
zu uns in den nächtlichen Garten.
Die Luft war sommerlich warm
und angefüllt von einem Duft, den man
sein Leben lang nicht vergessen kann.
So war es vor langer, langer Zeit. –
Heute lebe ich in Deutschland im Schwabenland
und bis vor kurzem noch an den Ufern der Jagst,
eines ruhig fließenden Flusses mit Trauerweiden,
schnatternden Wildenten und weißen Schwänen.
In der Abenddämmerung ging ich in unserer
Neubausiedlung an einem Vorgarten vorbei.
Bin kunstvoll geschmiedetes Eisengitter zog mich an,
doch dann blieben meine Blicke
an einer unscheinbaren Pflanze hängen.
In meiner Heimat gab es eine kleine, bescheidene
Blume mit einem bezaubernden Duft -
das besondere an ihr: erst nach Sonnenuntergang
konnte sie ihr Aroma voll entfalten.
deshalb nannten wir diese Blume Abendduft.

Unauffällig und blasslila
die kleinen Blüten auf hohen,
dünnen schwankenden Stängeln
mit spitzen graugrünen Blättchen.
Wie von magischer Kraft angezogen
beugte ich meinen Oberkörper
über das niedrige Gitter. Gierig sog ich
den Duft der bleichen, unscheinbaren Blümchen
tief in mich ein. Wie verzaubert schloss ich die Augen,
denn es war der Abendduft aus meinen Kindertagen,
der mich so benommen machte. Und alles erlebte ich
noch einmal in einem flüchtigen Augenblick, alles was
ich damals als Kind in meiner Heimat gefühlt,
gerochen, gehört und gesehen hatte:
den betörenden Duft der blasslila Blüten,
das sanfte Mondlicht über den Bäumen
und Sträuchern an meinem Vaterhaus,
die jauchzenden Stimmen meiner kleinen Kameraden,
die rauen Baumstämme der Akazienbäume
hinter denen wir uns spielend versteckten
und die beschützenden, beruhigenden Stimmen.
Es war ein Gefühl der vollkommenen Geborgenheit,
wie ich es nur damals in meiner Kinderzeit erleben
durfte. Und doch – ein wenig aus jener Zeit habe
ich für immer mit mir genommen.
Und immer wieder auf den unebenen Straßen
meines langen, schicksalsreichen Lebens fand ich
duftende Blumen und liebevolle Menschen.

Lucie Kasischke-Kämmmler



*Lucie Kasischke-Kämmmler fleißig bei der Arbeit.
Foto: Christel Wüllmann-Fiedler*

Im Mitteilungsblatt August wurde auf Seite 17 der Bericht **Eine Siebenjährige erzählt aus ihrem Leben während der NS-Zeit in Bessarabien** veröffentlicht. Vor dem kleinen Artikel stand eine Anmerkung meinerseits:
Lucie Kasischke-Kämmmler schrieb mir zum folgenden Beitrag: Nachdem ich das Buch von Stefanie Wol-

ter „NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien“ durchgelesen hatte, stellte ich mir die Frage: Wie habe ich diese Zeit erlebt und welche Gedanken bewegen mich noch heute? Red. H. Fieß
Offenbar gibt es nun Stimmen aus der Leserschaft, die im Bericht von Frau Kasischke-Kämmmler eine Verherrlichung

der NS-Zeit zu sehen glauben. Man kann nur dringend empfehlen, dass das obengenannte Buch von **Stefanie Wolter „NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien“** von den Bessarabiendeutschen mit großer Aufmerksamkeit gelesen wird.

Heinz Fieß, Red.

Anfang des Jahres rief Ingo Isert dazu auf, über prominente Bessarabiendeutsche bzw. deren Nachkommen zu berichten. Der Bessarabiendeutsche Verein ist stolz auf Prominente in seinen Reihen und gratuliert Roland Baisch herzlich zur Verleihung des Kleinkunstpreises. H.F., Red.

Der „Graue Star“ Roland Baisch erhält den Baden-Württembergischen Kleinkunstpreis

DIETRICH FIESS

Wer ist Roland Baisch?

Den Bessarabiendeutschen ist der Name Baisch nicht unbekannt. Der württembergische Lehrer Karl Baisch war auf dem Weg in den Kaukasus, um seine erste Stelle anzutreten. In Odessa wurde er wegen der Erkrankung seiner Frau aufgehalten. Da die Sarataer gerade die Wernerschule konzipierten, erging an den jungen Karl Baisch der Ruf, die Leitung der neuen Schule zu übernehmen. Dieser Zufall wurde zum Glücksfall. Der begnadete Pädagoge Baisch verhalf den Bessarabiendeutschen dazu, dass seine jahrzehntelange engagierte Arbeit zum legendären qualitativ hochwertigen Ausbildungsstandard für den Lehrernachwuchs führte.

Karl Baisch wurde von seinem Bruder begleitet, der sich ebenfalls in Sarata niederließ. Er ist der Urgroßvater von Roland Baisch, der im Januar 2014 mit dem Württembergischen Kleinkunstpreis geehrt wurde.

In seiner Vita lesen wir (HomePage Roland Baisch):

Erste Schritte auf dem Weg zum Grauen Star

Mein erster Sportwagen, mein erster Maßanzug, mein erster Schultag, mein erster (und letzter) Schnurbart.



Was liegt dazwischen? Rolands Großvater Paul Baisch ist sicher vielen noch als Vorstandsmittglied des Heimatmuseums bekannt. Nach dem Krieg ließ er sich in Korntal nieder und führte hier eine renommierte Maßschneiderei. Jahrzehntelang engagierte er sich bei den vielfältigen Arbeiten des Heimatmuseums im Haus an der Florianstraße und wurde für seine Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. Insbesondere bei der Präsentation des Heimatmuseums anlässlich der Bundestreffen in Stuttgart leistete Paul Baisch mit seinem

Fundus an Wissen über die alte Heimat unschätzbare Dienste. Anfang der 70er Jahre führte Paul Baisch seinen Enkel Roland Baisch, geb. 1954 in Korntal, ebenfalls an die Geschichte der Schwarzmeerdeutschen heran. Roland Baisch brachte sich nun über mehrere Jahre hinweg intensiv bei der Aufbauarbeit des Museums für das Bundestreffen mit ein. Nach seiner Ausbildung und ersten Berufsjahren bei Siemens erfüllte sich Roland Baisch den Wunsch, die künstlerische Laufbahn zu einzuschlagen, die er nun so konsequent wie erfolgreich beschritt: Bald Gründung einer eigenen kleinen und erfolgreichen Truppe in Stuttgart, viele Tournées in Deutschland und Übersee. Der durchschlagende Erfolg seiner „Shy Guys“ vor etwa zwanzig Jahren brachte vom Fleck weg Aufträge für private TV. Sein Großvater Paul meinte dazu mir gegenüber enttäuscht: „Jetzt, wo er etwas macht, was mir gefällt, hört er auf.“ Aber Roland dachte nicht daran, sich von der Bühne zu verabschieden und aufzuhören; er war zu gut, um nur anderen Kollegen (Harald Schmid z.B.) zuzuarbeiten. Schon bald kreierte er erfolgreich weitere



Roland Baisch, der Graue Star.

Pressefotos

Was ist in der Stuttgarter Zeitung über ihn zu lesen? „Jetzt bekommt er den Baden-Württembergischen Kleinkunstpreis: Den goldenen Lorbeer hat er auf seine Website hieven lassen. Und weil dieser Kleinkunstpreis gerne mal an aufstrebende Nachwuchskräfte verliehen wird, trat er neulich auch mal beim „Comedy-King“-Wettbewerb im Stuttgarter Cue Club auf. „Nur Zwanzigjährige, viele mit Migrationshintergrund“ waren da, erzählt er, und dass ihm das gefallen habe: „Ich hänge lieber mit Jungen rum, als mit so frustrierten Kabarettisten, die von ihrem Häusle erzählen.“

Nun, der so begabte wie erfolgreiche Kabarettist Roland Baisch hat selbst, wie wir wissen, einen „Migrationshintergrund“. Seine Vorfahren kamen von Württemberg zum Schwarzen Meer und nach Korntal zurück. Seine Frau verweist auf ihren eigenen, nochmal 200 Jahre länger zurückliegenden Migrationshintergrund: Lindas Vorfahren hatten September 1620 auf der „Mayflower“ die Reise nach Amerika gebucht, mussten wegen Krankheit jedoch die Fahrt stornieren und stachen erst mit dem nächsten Schiff Richtung Amerika in See. Roland Baischs Familie hat also wahrhaft globalen Zuschnitt, seine Produktionen kennen weder Grenzen noch Tabus. Wer einen unterhaltsamen, abwechslungsreich und humorvoll gestalteten Abend mit dem Vollblutkomödianten erleben möchte, muss rechtzeitig buchen, sei es in Stuttgart oder in verschiedenen Städten des In- und Auslands.

Produktionen. Im Theaterhaus Stuttgart zeigt er, dass sein Repertoire unerschöpflich ist. Zudem moderiert er erfolgreich Politiker wie den Stuttgarter OB Kuhn, dem er auf der Bühne einen „Ruf nach Hollywood“ vermittelte – ein totaler Lacherfolg. Wer Roland Baisch erleben möchte, wie er kalauert, schlagfertig eine Pointe nach der anderen setzt, karikiert, so niveauvoll wie hintergründig parodiert, tanzt, musiziert, lacht, seine Zuschauer zu Lachsalven animiert, muss früh bestellen. Seine Auftritte sind auf Wochen hinaus ausverkauft.

Anm.: Dieser Artikel mit weiteren Pressestimmen und Fotos kann auf unserer Homepage www.bessarabien.com unter „Blick über den Tellerrand“ nachgelesen werden. H.F.

neu: Bessarabisches Heimatlied – Improvisation

außergewöhnliche Instrumentalversion mit Flöte und Klavier



Bei der Weihnachtsfeier 2013 im Heimathaus in Stuttgart überraschte das Ehepaar Dermann mit der Uraufführung einer sehr einfühlsamen **Instrumental-Improvisation des Bessarabischen Heimatliedes**. Die Anwesenden waren hellauf begeistert und wünschten sehr, dass diese in ihrer Zartheit zu Herzen gehende, außergewöhnliche Improvisation bald als CD erworben werden könne.

Inzwischen wurde das dankenswerterweise verwirklicht. Diese CD kann beim Bessarabiendeutschen Verein zum Preis von **5,- Euro** plus Versandkosten erworben werden.

Bitte lassen Sie sich von einer kleinen HÖRPROBE auf www.bessarabien.com überzeugen. *Heinz Fieß*

Titel der CD:

**Improvisation über das
BESSARABISCHE HEIMATLIED**

Birgit Maier-Dermann, Flöte
Oliver Dermann, Klavier



Die Dobrudscha-Deutschen als Spielball der Zeitgeschichte

(1939-1945)

ERWIN ISSLER

Unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vereinbarten Deutschland und Russland einen Nichtangriffspakt. In einem geheimen Zusatzprotokoll einigten sich die Vertreter Hitlers und Stalins am 23. August 1939 in Moskau über die Aufteilung Polens und die Abgrenzung der beiderseitigen Interessenssphären in Osteuropa. Mit Hilfe Stalins war damit der entscheidende Schritt zum Beginn des Zweiten Weltkrieges getan, der eine Woche später von Hitler begonnen wurde. Aufgrund dieser Vereinbarungen fanden bald nach Kriegsbeginn auf Initiative Deutschlands in den Jahren 1939/41 sogenannte „Umsiedlungen“ deutscher Volksgruppen statt.

Die Auslandsdeutschen folgten gern dem Ruf „Heim ins Reich“. Sie litten unter der ihnen aufgezwungenen Fremdherrschaft. Ihnen wurden zunehmend kulturelle und persönliche Freiheiten verwehrt und ihre nationale Identität unterdrückt. Rumänien, Russland und Polen wollten, das sich die Deutschen integrieren. So war das Leben der deutschen Bevölkerung in der Dobrudscha mit vielen Schattenseiten verbunden. Der Landkauf wurde für die Minderheiten erschwert, später ganz unterbunden. Die Existenz und das Volks-

tum der Deutschen waren bedroht. Dieser Druck macht deutlich, warum sich die Auslandsdeutschen dem Ruf zur Heimkehr öffneten. Auch die Sorge der Eltern spielte eine Rolle, wie sie das deutsche kulturelle Erbe unter den veränderten Umständen an ihre Kinder weitergeben konnten.

In dieser Zeit hörte mein Vater in Tulcea / Rumänien mit unserem Radiogerät den Deutschlandsender und das schweizerische Radio Beromünster. Beide berichteten über die Anfangserfolge und „Blitzsieg“ der deutschen Truppen. Die damit verbundene nationale Aufbruchstimmung verstärkte bei den Auslandsdeutschen die Sehnsucht, ins Vaterland zurückzukehren. Man wünschte sich, wieder in die deutsche Volksgemeinschaft eingebunden zu werden. Von ihr erhoffte man sich auch eine erhöhte Sicherheit und auch bessere Lebensbedingungen.

So wurde aus den baltischen Republiken, die an Russland preisgegeben wurden, aus Galizien, sowie aus den zu Rumänien gehörenden und an die Sowjetunion angrenzenden Provinzen Buchenland (Bukowina), Bessarabien (Moldavien) und der Dobrudscha die deutsche Bevölkerung in das Altreich umgesiedelt. Die größeren jahrhundertalten Siedlungsgebiete der

Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben waren von einer Auswanderung zunächst nicht betroffen.

Unsere mit 15.000 Mitgliedern kleinste Volksgruppe, die Dobrudscha-Deutschen vom Schwarzen Meer, wurde im November 1940 im Zuge der auch „Heim ins Reich“ genannten Aktion mehrheitlich in Lagern nach Mainfranken gebracht. Geheimes Ziel war es, diese Menschen, die ihr Deutschtum im Ausland bewahrt hatten, in den neu im Osten eroberten Gebieten anzusiedeln. Mit ihnen sollten eine neue deutsche Infrastruktur geschaffen und diese Gebiete „germanisiert“ werden. Diese Absicht wurde den Umsiedlern jedoch nicht mitgeteilt.

Malkotscher ins Konzentrationslager

Während ihres Lageraufenthaltes erhielten die Aussiedler aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha die deutsche Staatsbürgerschaft. Dabei muss es auch zu Konflikten gekommen sein. Im „Heimatbuch der Dobrudscha-Deutschen“ (Seite 46f.) erfahren wir, dass einige Bewohner aus dem Dorf Malkotsch in der Dobrudscha sich nicht einbürgern lassen wollten. Sie wollten zurück nach Rumänien. Daraufhin wurden 88 Männer und 12 Frauen aus Malkotsch in die Konzentrationslager Flossenbürg und Ravensbrück eingesperrt. Vom 2. Juli bis 17. Oktober 1942 wurden sie dort festgehalten. Sie wurden dort teilweise geschlagen und misshandelt. Am 18. Oktober 1942 besuchte die Einbürgerungskommission die Aussiedler noch einmal im Konzentrationslager. Ein Augenzeuge berichtet: „Da hat keiner mehr gewagt sich nicht einbürgern zu lassen“. Die Gefangenen bekamen eine zweite Chance. Die Umsiedlungskommission befürchtete wohl ein Übergreifen dieser Protestaktion auf andere der 800 Umsiedlerlager.

Im gleichen Heimatbuch (Seite 45) wird uns über das Schicksal anderer früherer Bewohner des Dorfes Malkotsch berichtet: „Viele Malkotscher, die seit Juni 1942 im Wartheland angesiedelt waren, wurden bei ihrer Flucht im Januar 1945 von den russischen Truppen überrollt und nach Russland verschleppt. Sie mussten viel durchmachen, Hunger und Kälte ertragen und die jüngeren Frauen Vergewaltigungen. Erst als die Russen herausgefunden hatten, dass diese Leute in Rumänien geboren sind, schob man sie ab nach Malkotsch, in ihren ehemaligen Heimatort, den sie erst fünf Jahre zuvor verlassen hatten. Es waren zwischen 35-40 Personen, die im Juli 1945 Malkotsch erreichten. Dort lebten noch die 15 Personen, die sich 1940 nicht hatten umsiedeln lassen. Es herrschte dort eine große Hungersnot.“

Viele der Rückkehrer starben den Hungertod. Männer aus Malkotsch, die nach Deutschland umsiedelten, wurden zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Manche von ihnen gerieten in russische Kriegsgefangenschaft. Aus ihr wurden sie nach Malkotsch entlassen, weil sie dort geboren waren. Viele von ihnen konnten im Laufe der Jahre nach Deutschland zurückkommen, andere wanderten weiter nach Amerika. Manche Älteren blieben in Malkotsch und sind dort begraben. Ein Teil der Malkotscher, denen im Januar 1945 die Flucht aus dem Warthegau

gelingen war, kehrte nach Aschaffenburg-Leider zurück. Dort lebten sie 1940, nach der Umsiedlung aus Rumänien, im Lager. So kommt es, dass heute im Aschaffener Raum viele Dobrudschadeutsche aus Malkotsch ihre zweite Heimat gefunden haben. In Mainaschaff sind ehemalige „Malcozier“ wegen ihres Fleißes und ihrer Hilfsbereitschaft gerne gesehene Mitbürger. Deshalb benannte der Gemeinderat bereits 1970 eine „Malkotscher Straße“ nach ihnen. Bei einem Heimattreffen im Juni 1975 spendeten die Neubürger bei einem Gottesdienst soviel

Geld, dass eine Glocke für die Heimatkirche im rumänischen Malcoci angeschafft, sowie 14 Bänke und drei Deckenbeleuchtungen instandgesetzt werden konnten. Die Geschichten der Menschen aus Malkotsch, aber auch die unserer Vorfahren und Verwandten, die einst in der Dobrudscha lebten, zeigen, wie sehr sie zum Spielball der Zeitgeschichte wurden. Hin- und Hergeworfen erlebten sie schwere und gute Zeiten. Als kleine Figuren hatten sie auszuführen und auszubaden, was Machthaber über ihr Schicksal beschlossen hatten.

Auf der Suche nach Zeitspuren aus den Jahren 1941-1945

- Eine Kurzreise nach Polen -

HILDEGARD ZARFFS

Fotos: Fritz Zarffs

Das Jahr 2014 ist ein Jahr mit vielen Jubiläen, privater und gesellschaftlicher Natur.

So werden solche Geschehen wie der Ausbruch des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren, das Attentat der Gruppe um Stauffenberg in Deutschland und der Warschauer Aufstand in Polen vor 70 Jahren wieder ins Gedächtnis der jetzt Lebenden gebracht. Darüber gibt es viele Diskussionen: „Ist es notwendig, über diese Dinge immer wieder zu sprechen, zu schreiben und zu reden?“ Ich meine ja, denn auch ich habe mich mit der Geschichte in Polen, die meine Eltern und großen Geschwister erlebt haben, nicht auseinandergesetzt. Ich wurde in dem Jahr, in dem in Deutschland durch Attentat und in Polen durch Aufstand versucht wurde, den Krieg zu beenden, geboren. Der Bessaraber sagt: „Bischt a Polekind?“ Ja, ich bin ein Polenkind. Bis 2014 lehnte ich die Auseinandersetzung mit dieser Zeit ab. Filme über den zweiten Weltkrieg konnte ich nicht sehen, da sie in mir Angst und Ablehnung erzeugten. Meine Eltern sprachen nie über die Zeit 1941-1945 in Westpreußen. Vier alte Fotos befinden sich in meinem Besitz aus dieser Zeit, aufgenommen vor einem Stall aus Backstein und einem Backsteinhaus mit meinen Eltern und Geschwistern. Aber auch sie führten nicht dazu, mich mit dem Thema: „Bessarabiendeutsche und ihre Umsiedlung nach Westpreußen und Wartheland“ auseinanderzusetzen. Einen Vortrag über diese Zeit hatte ich gehört. Er hatte mich so betroffen gemacht, dass ich nichts mehr darüber hören wollte. Für mich war festgeschrieben, wie können so gottesfürchtige und ehrliche Menschen (Bessaraber), wie ich bis dahin gehört hatte, in fremden Woh-

nungen, mit fremdem Eigentum ein normales Leben führen. Es ist nicht möglich, also, was soll ich mich damit befassen.

Dann kam Dr. h. c. Kelm mit dem Suchen nach den Spuren der Vergangenheit, dem Aufspüren der kleinsten Begebenheiten des Lebensweges der Bessaraber und besonders der Friedenstaler und der Frage: „Was haben die Polen in dieser Zeit empfunden?“ Und mein Mann und ich befanden uns mit einer kleinen Reisegruppe – Dr. h. c. Kelm, Paul Schöck und Valerie Skripnik – auf dem Weg nach Polen ins ehemalige Wartheland, auf den Spuren einer Zeit, die bei Deutschen und Polen immer noch Wunden hinterlassen hat.

Die neue, schnurgerade Autobahn Berlin - Warschau mit den vielen Wildbrücken und den gepflegten Banketten und Kunstwerken an den Seiten beeindruckten uns. Doch dann hörten wir die Nachricht, dass bei Dresden bei einem schweren Verkehrsunfall Menschen umgekommen waren. Es waren Polen und ein ukrainischer Bus verwickelt. Beunruhigt setzten wir die Fahrt fort. Erst am nächsten Tag konnte uns Valerie Näheres dazu berichten. Bei unserer Fahrt auf der Autobahn musste dreimal Maut bezahlt werden, hier eine Selbstverständlichkeit wie in vielen anderen Ländern auch.

Nach dem Verlassen der Autobahn fuhren wir über neue Strassen, sahen saubere Felder, gepflegte Grundstücke und viele neue Häuser. Wir sahen ein neues europäisches Polen, das unserem bisherigen Klischee über Polen in keinsten Weise entsprach.

Am frühen Nachmittag kamen wir in Slesin/Schlüsselsee an. Ein kleines Hotel in einer Bungalowsiedlung war unser Quartier. Kinderlachen zeigte uns, dass auch in Polen Ferienzeiten sind, und das bei Temperaturen von 30 Grad Celsius (Hundstage im Juli).

Über die Tragödie, die sich im Januar 1945 unweit von Slesin im Wald abgespielt hat, ist schon oft im Mitteilungsblatt berichtet worden. Ein Bombentrichter einer deutschen V-Waffe wurde Massengrab für drei- bis vierhundert Zivilisten. Unter ihnen war auch der Vater von Edwin Kelm. Durch Glück oder weil das Schicksal Anderes für ihn bestimmt hatte, blieb er am Leben. Dieses einschneidende Erlebnis prägte entscheidend sein weiteres Wirken. Wir fuhren sofort nach der Ankunft zu dem an dieser Stelle aufgestellten und gut gepflegten Gedenkkreuz. Im stillen Gedenken verweilten wir. Jeder hing seinen Gedanken nach über die Unsinnigkeit der Anwendung von Gewalt, die immer Gegengewalt erzeugt und sich zu einer nicht mehr beherrschbaren Spirale entwickelt. Dieser Ort regt zum Nachdenken an, keiner weiß, wer hier verscharrt wurde, seine letzte Ruhe gefunden hat. Bekannt ist nur, es waren Tote im Umfeld des Kraters. Gut ist, dass es Menschen gibt, die ein Vergessen nicht zulassen.

Am Spätnachmittag besuchten wir noch den Wallfahrtsort Lichen. Einen hohen Turm hatten wir schon auf unserer Anreise gesehen, was sich in der Nähe unseren Augen bot, war schon gigantisch. Eine riesige Basilika, erbaut mit Spendengeldern der Katholiken aus aller Welt, ist der Muttergottes gewidmet. Die große Verehrung der Gottesmutter Maria reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück.

Am Ende dieses riesigen neuen Areals ist eine kleine unscheinbare Kapelle erhalten, die an die Zeit von 1941 bis 1944 erinnert. Hier waren Hitlerjungen im HJ-Lager. Einen ersten Eindruck von Konin erhielten wir bei unserer Rückfahrt nach Slesin, wo uns ein opulentes Abendessen erwartete. Wir saßen abends noch lange auf dem Balkon und ließen diesen Tag voller erster Eindrücke ausklingen.

Den zweiten Tag begannen wir mit einem ausgiebigen Bad im Slesinsee. Angenehm erfrischt trafen wir die anderen Reiset Teilnehmer beim Frühstück um 8.00 Uhr.

Heute hatten wir zum Mittagessen eine Verabredung in Kutno. Vorher war noch Zeit, uns die Umgebung anzusehen, wo damals die Familien Kelm und Schöck angesiedelt worden waren. Die damals bewohnten Häuser standen nicht mehr. Weite und gepflegte Felder ließen mich erahnen wie es einst war. Ein Gehöft war noch in alter Holzbauweise restauriert. Auf unserem Weg von Golebiwek nach Kutno begann Edwin Kelm zu erzählen. Er sprach über die Grausamkeiten, die er bei der Flucht erlebt hatte. Die Strasse, auf der wir fuhren, war 1945 vollgestopft mit Wagen von Flüchtlingen. Der eiskalte Winter hatte die Menschen fest im Griff. Sie wollten schnell weg, da der Russe in der Nähe war. Auf einer befestigten Strasse war das Tempo etwas schneller, aber plötzlich standen die „Kettenhunde“, wie sie im Volksmund genannt wurden, vor den Flüchtenden und ließen die Hauptstrasse räumen. Die Hauptstrasse musste für den Sieg freigemacht werden im Januar 1945. Wie viele Menschen bei diesen unsinnigen Maßnahmen zusätzlich ums Leben kamen, wurde nie gezählt. Mir fröstelte, bei Temperaturen von 31 Grad Celsius, bei diesen Bildern, die ich vor meinem geistigen Auge sah. Welch Zynismus und Menschenverachtung kann doch Ideologie gepaart mit Propaganda erzeugen.

Wir machten Halt vor einer Kirche in Witonja. Viele Gläubige kamen aus dem Portal. Ein Zeichen dafür, dass der Gottesdienst beendet war. Hier hatte Paul Schöck einiges zu regeln. Es ging um Kontakte nach Deutschland und auch um das Grab seiner Großmutter Babara Jekkel geb. Großjohans. Die Zeit war knapp, eine kurze Verabredung für einen nochmaligen Besuch am Montag und weiter ging die Fahrt. In Kutno waren wir mit Herta, einer Deutschen aus Wolhynien, verabredet, die jemanden mitbringen

wollte, der um die polnische Geschichte dieser Stadt weiß. Sie lebt in Polen. In den Straßen von Kutno konnte Edwin Kelm uns in allen Straßen die Häuser mit den damaligen Nutzern nennen. Er war hier auf das Gymnasium gegangen. Erstaunlich immer wieder, was das Gedächtnis abspeichert.

Wir fanden das Haus, in dem Herta wohnt - ein sogenannter Neubau. Mit ihren silbergrauen kurzen Haaren wartete sie schon auf uns vor der Tür. Dann kam auch Pjotr, ein Mann, der die damalige Zeit nicht mehr erlebt hat. In einer Gaststätte bei einem guten Essen begann das Austauschen von Familienerlebnissen aus der Zeit, als Deutsche in Kutno waren. Herta war sehr selbstbewusst und redege wandt. Hatte sie doch alle Tiefen, in Polen als Deutsche nach dem Krieg zu leben, überstanden. Aus ihrem Auftreten war zu erkennen, hier ist jetzt jemand sehr zufrieden. Beim Gesprächsgeplänkel zwischen Edwin und Herta war sofort sichtbar, dass sie sich gut kennen. Nun kam die erste Frage an Pjotr. Schnell merkten wir, dass er die Geschichte aus der Zeit der deutschen Besetzung gut kennt. Er berichtete, dass in den Schulen gelehrt werde, von 1939-1945 war Kutno in deutschem Besitz. Als Kind erfuhr er, dass in Kutno ein Zollamt war und dass es zum Kreis Warthe gehörte. Seine Großmutter hat gegen die Deutschen gekämpft. Sie wirkte im Untergrund und hatte Verbindung zur polnischen Armee. Der Großvater war im Straflager in Deutschland und die älteste Schwester seiner Mutter ist im Straflager in Jena gestorben. Viele polnische Familien arbeiteten bei Deutschen als Knechte.

Er konnte auch erklären, wie General Sikorski, nachdem er in der Sowjetunion gefangen war, 1941 freigelassen wurde, eine polnische Armee aufstellte, die dann an der Seite der Briten gegen die Deutschen kämpfte. Stolz ist die Stadt auf Wladyslav Anders, der in Krosniwice, 15 km westlich von Kutno, als Sohn Deutscher geboren wurde. Er hat, nachdem er

1941 aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen wurde, die polnische Armee befehligt, die beim Kloster Monte Cassino in Italien erfolgreich die deutsche Wehrmacht schlug. Ein Denkmal in Kutno erinnert an ihn und alle, die in der Fremde für Andere gekämpft und ihr Leben verloren haben.

Die Worte von Pjotr, dass er froh sei, in Europa zu leben, und dass es der Natur von Menschen

entspricht zu verzeihen, hörten wir gern. Er weiß um die Gräueltaten der Deutschen, aber auch der Polen und Russen nach der Rückeroberung. Er fasst es mit den Worten zusammen, Kommunisten haben alles zerstört, was deutsch war. Zum Abschluss holt er eine Dokumentation aus der Tasche. Es wird die Zeit in Kutno von 1939 bis 2011 in Wort und Bild dargestellt. Uns bewegten besonders die Bilder, aufgenommen von SS-Obersturmführer Schmidt, die Hinrichtungen und das Ausgrenzen der Polen in Kutno festgehalten haben. Bewegt verabschieden wir uns nach ca. 4 Stunden voneinander. Tief sind wir in die Geschehnisse in dieser Zeit eingedrungen.

Schon wieder werden wir erwartet, von Edwins Jugendgefährten aus der Zeit der Ansiedlung - Ritzscha. Herzlich werden auch wir von Ritzscha und seiner junge Frau begrüßt. Sie hat den Kaffeetisch reich gedeckt und bringt noch riesengroße Eisbecher für Jeden. Bei so viel Essen müssen wir passen. Es geht einfach nichts mehr, obwohl die Kuchen verführerisch duften. Ritzschas Frau arbeitet in Belgien. Wir haben Glück, auch sie anzutreffen. Stolz zeigt er uns seinen ertragreichen sauberen Garten. Leuchtend lachen uns rote Tomaten, große Zwiebeln und natürlich Gurken an. Beim Abschied kommen noch Kinder und Enkelkinder auf der Straße dazu. Es ist toll, dass Freundschaften über Landesgrenzen bei der Historie halten.

Auf dem Rückweg finden wir Reste von alten Bunkern aus der Kaiserzeit. Sie sollten der Wehrmacht als Bollwerke dienen beim Aufhalten der Roten Armee. Heute sind sie gefüllt mit Wasser.

In Konin halten wir vor der evangelischen Kirche. Hier hat Oberpastor Immanuel Baumann gepredigt und der junge Arnulf Baumann gelebt. Ein junger Pfarrer sitzt mit Freunden im Garten beim Picknick. Als er uns sieht, kommt er sofort an die Straße, erzählt über sein Leben und wie schwierig es die evangelische Kirche hier hat. Aber sie sehen glücklich aus, er und seine junge Lebensgefährtin.

Es ist bereits Abend, als wir in Slesin ankommen, morgen wollen wir nach Westpreußen fahren und versuchen, den Ort und das Haus zu finden, wo ich geboren bin. Ein Gedanke, der mir noch fremd ist. Früh sind wir wach und fahren gleich nach dem üppigen Frühstück los. In dem Teil Polens - früher Wartheland - ist die Landschaft eben. Keine Hügel sind zu sehen. Saubere Gemüesfelder liegen links und rechts des Weges. Viele neue Häuser, aufwendig gebaut, lassen uns immer wieder staunen. Gewöhnungsbedürftig ist die Architektur einiger neu erbauter Kirchen. Hier haben Architekten ihre Phantasie ausleben dürfen.



Pjotr, Herta und Edwin



Freunde für's Leben mit Riztscha und Frau

Die Umgebung ändert sich. Wir durchfahren eine Landschaft, die Ähnlichkeit mit Mecklenburg hat. Wir sind im ehemaligen Westpreußen. Hier überwiegt der Anbau von Getreide, überall wird geerntet. Wir finden Borzymin/Bören – mein Geburtsort. Fremd ist mir dieser Ort mit einer großen Schule. Ich weiß fast nichts über meinen Geburtsort. Meine ältere Schwester konnte sich nur noch an einen großen Baum und einen Brunnen im Tal erinnern. Am Ende des Dorfes sahen wir ein Backsteinhaus, wir fuhren eine kleine Anhöhe hoch und fotografierten das Haus und den Stall. Ein unfreundlicher Mann verbot uns das Fotografieren. Valerie suchte zu vermitteln, es nützte nichts. Wir fuhren weg, machten noch ein Foto vom Ortseingangsschild und begaben uns auf den Weg nach Rippin, auf die Suche nach meiner Geburtsurkunde. Es war wie verhext, aber der Jahrgang 1944 war in den Ämtern nicht vorhanden. Sie öffneten die Schränke, zeigten uns die vorhandenen Bücher, Jahrgang 1944 war nicht da. Meine Ge-

burtsurkunde habe ich nicht gefunden, aber in Deutschland angekommen, beim Abgleich mit den wenigen Fotos aus

Westpreußen, wusste ich, wir haben vor meinem Geburtshaus gestanden. Schade, dass wir nicht hineinkamen. Übrigens, der große Baum, etwas tiefer gelegen, ist auch noch da.

Wieder saßen wir im Auto, es ging zurück nach Slesin. Einige Aufgaben warteten

noch auf uns. Zurück im Wartheland hatten wir noch die Verabredung auf dem Friedhof vor dem noch einzig erhaltenen deutschen Grab, dem Grab der Großmutter von Paul Schöck. Von den Friedenstalern, die hier ihre letzte Ruhe fanden, war sie die Erste, gestorben am 1.10.1941. Auf dem großen Friedhof sahen wir aufwendig mit Marmorplatten gestaltete letzte Ruhestätten. Das alte Grab, mit einfachem Gedenkstein in deutscher Schrift, hob sich stark davon ab. Aus diesem Grund hatte es wiederholt Gespräche mit dem Pfarrer und dem Friedhofsverwalter gegeben. Dieses Denkmal des Lebens der Friedenstaler hier wurde für weitere 20 Jahre gesichert. Nun gab es weitere Absprachen zur Veränderung. Auch hier auf dem Friedhof herzliche Verabschiedung von den polnischen Menschen.

Noch einmal fuhren wir die Wege vorbei an den ehemaligen Siedlungsstätten, mit Halt vor alten Gutshäusern zum Teil genutzt, zum Teil der Zerstörung freigegeben. Langsam wurde es Abend. Unser

Hunger führte uns zu später Stunde nach Lisewo. Ein Schlosshotel lag malerisch vor uns. Die Küche hatte zu dieser späten Stunde wohl schon geschlossen. Valerie verschwand im Inneren. Freudestrahlend stand er nach 2 Minuten in der Tür. Die Küche öffnete wieder und wir aßen „fürstlich“ zu Abend.

Am 4. Tag ging es wieder nach Hause. Unmittelbar nachdem wir in Deutschland waren, hörten wir in den Nachrichten, dass in der Ukraine die Teilmobilisierung beschlossen war. Wir, die wir gerade noch einmal auf den Spuren eines verhängnisvollen Krieges waren und erkannt hatten, dass es bei Kriegshandlungen immer nur Verlierer gibt, holten erschrocken Luft. Valerie verbreitete Optimismus – „Alles wird gut“ -.

Im deutschen Fernsehen hörten wir dann noch die Nachricht, dass es im Jahr 2014 auf der Welt 54 Kriegsherde gibt. Solch eine Zahl sollte uns doch zeigen, wie wichtig es ist aus der Geschichte zu lernen, zu erkennen, dass Kriegshandlungen nicht die menschlichen Konflikte lösen können.

Brückenbauer Edwin Kelm hat in seinem Leben Brücken gebaut im ehemaligen Bessarabien und im ehemaligen Wartheland und Westpreußen. Diese Menschenbrücken ermöglichen es uns, unverkrampft und offen aufeinander zuzugehen. Mögen diese Brücken stets erhalten bleiben.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Wie man im obigen Bericht leicht erkennen kann, ist **Dr. h.c. Edwin Kelm** in seinem hohen Alter noch sehr aktiv. Am 8. August feierte er seinen 85. Geburtstag, aber auch hier wieder ganz anders, als man das in seinem Alter erwarten würde. 1972, er war damals ziemlich genau halb so alt wie heute, verbrachte er einen Urlaub mit seiner Frau im schweizerischen Zermatt am Matterhorn. Jetzt verbrachte er bei einer Erinnerungsreise, nun leider nicht mehr mit seiner geliebten Frau Olga, wieder einige Tage am Matterhorn.

Möge Edwin Kelm noch lange die Kraft und Energie haben, seine Pläne zu verwirklichen und unermüdlicher Brückenbauer für Bessarabien und Polen zu sein.

Für alle Bessarabiendeutschen, denen Edwin Kelm ihre alte Heimat und ihre Geschichte lebendig werden ließ und lässt

Heinz Fieß



Paul Schöck vor dem Friedhof mit dem Grab seiner Großmutter

Erinnerungsreise nach Polen vom 04. – 11. Oktober 2014



Auf den Spuren der Ansiedlung im Warthegau und in Westpreußen 1940 – 1945

Die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen wurde im Herbst 1940 nach Deutschland umgesiedelt. Nach etwa einem Jahr in Umsiedlungslagern kamen die Bessarabiendeutschen über Ansiedlungslager auf polnische Bauernhöfe im Wartheland und in Danzig/Westpreußen. Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen.

Unternehmen Sie eine Busreise in die Vergangenheit. Es ist ein einmaliges Erlebnis, den Geburtsort oder den Ansiedlungsort in Polen zu besuchen. Besuchen Sie die Stätten, die für Sie vorübergehend Heimat waren. Es ist vorgesehen, die Interessen der Teilnehmer soweit als möglich zu berücksichtigen und alle gewünschten Orte zu besuchen.

Ansiedlungsorte im Warthegau: Posen, Litzmannstadt, Konin, Hohensalza, Kosten, Gnesen, Turek, Schriem, Jarotschin, Pleszen u.a.m.

Ansiedlungsorte in Westpreußen: Thorn, Straßburg, Neumark, Briesen, Tuchel, Kulm, Bromberg, Wirsitz, Rippin, Schwetz u.a.m.

LEISTUNGEN:

- Fahrt mit Komfort-Reisebussen
- 7 Übernachtung im Ferienzentrum SLESIN am Schlüsselsee
Doppelzimmer im Ferienbungalow mit DU/WC,
Halbpension und einer Vollpension
- Tagesfahrt nach POSEN, LODZ (Litzmannstadt) und THORN mit Stadtbesichtigung
- Tagesfahrt in die Kreisstädte der Ansiedlungsgebiete

Reisepreis: 790,00 EUR pro Person

Wenn Sie mehr Informationen über die Reise wünschen, dann rufen Sie einfach an:

Koordinator der Studienreise
Dr. h.c. Edwin Kelm
Lerchenweg 10, 71696 Möglingen,
Tel. 07141 / 48070, Fax 07141 / 240388
E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de,
www.bessarabien.de



Überraschendes für uns in Chisinau

ERIKA SCHAIBLE-FIESS
Text und Fotos



Bei der Tagung „Deutsche Spuren in Moldau“ im Mai dieses Jahres schlenderten wir - eine kleine von Ingo Isert geführte Gruppe - in unserer Freizeit durch Chisinau. Auf dem Stefan-cel-Mare-Boulevard deutete Ingo plötzlich auf ein Schild an einer Häuserfassade und meinte: „Schaut da mal genau hin.“ DEUTSCHER LESESAAL, das hätten wir kaum erwartet. Wir stutzten kurz und kamen dann schnell auf die Idee, doch mal reinzuschauen. Als wir uns innen einer Mitarbeiterin vorgestellt hatten, wies uns diese ein Stockwerk höher zur Bücherei und zum Lesesaal. Ein großes Goetheplakat (vom Goethe-Institut) im Treppenhaus deutete unmissverständlich darauf hin, dass wir deutsche

Literatur finden würden. Ingo überraschte uns mit der Bemerkung, dass auch das Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins regelmäßig hierher gesandt werde. Jetzt wollten wir's genau wissen. Wir kamen mit der Leiterin, Valentina Turvinenco, ins Gespräch, und prompt zeigte sie uns die Januarausgabe 2014 des Mitteilungsblattes. Das überraschte uns dann doch freudig. Jetzt musste das natürlich auf einem Foto festgehalten werden.

Gerne beantwortete Frau Turvinenco unsere Frage nach der Akzeptanz des Lesesaals. Vorwiegend Studenten, aber auch andere an der deutschen Sprache und Literatur interessierte Besucher kämen gerne hierher. Nach einer kurzen Durchsicht der Bücherregale, wo wir die unter-

schiedlichste deutsche Literatur, klassische und moderne Werke, politische Bücher, aber u.a. auch Zeitschriften über Haushalt- und Gartenpflege entdecken konnten, verabschiedeten wir uns dankbar von der freundlichen Bibliothekarin. Zufrieden verließen wir den Lesesaal und freuten uns, dass offenbar auch in Chisinau unser „Blättle“ gelesen wird.



v.l.: Ingo Isert, die Bibliothekarin Valentina Turvinenco zeigt das Mitteilungsblatt, Heinz Fieß.

Buchvorstellung

SIEGMUND ZIEBART

Anlässlich des Bundestreffens am 25. Mai 2014 in Ludwigsburg hat unser Landsmann Gerhard Traichel am Nachmittag im Seminarraum des Forums sein neues Buch vorgestellt und daraus einige Abschnitte vorgelesen. Diese Vorstellung erhielt durch die Anwesenheit von Frau Olga Knies geb. Stadel, die auch aus Bessarabien stammt, eine authentische Dimension. Denn ihr Schicksal in den Gulags Sibiriens hat Gerhard Traichel zu einem Roman gestaltet. Wer dieses Buch liest und nicht mehr zur Erlebnisgeneration gehört, der wird kaum verstehen können, wie Menschen solche Erniedrigungen, Schikanen, Hunger und Elend aushalten können und ausgehalten haben. Noch weniger werden sie verstehen, wie solche Niedertracht und menschliche Abgründe in Zeiten ideologischer Verblendung zur Richtschnur menschlichen Handelns werden konnten. Und in dieser Verblendung dann auch KZ's und Gulags entstanden sind.

Die Kraft, ein solches Schicksal zu überstehen, erwächst nur dem, der aus Überzeugung einen festen Glauben, als Fels und Anker gegen Missbrauch und Gewalt, entwickelt hat.

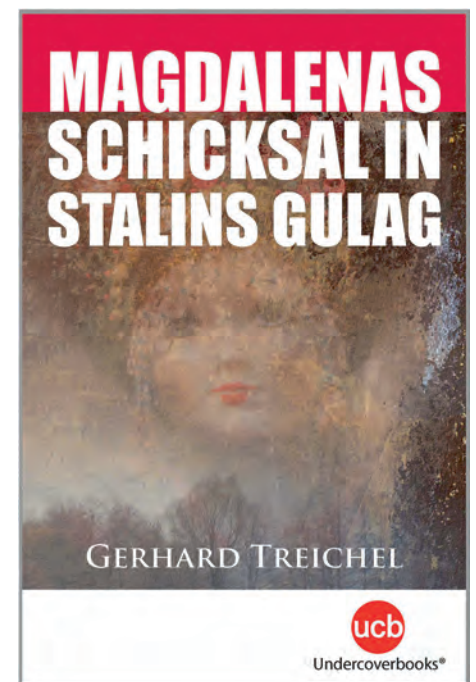
Das Buch soll und kann für die Erlebnisgeneration Erinnerung, für die jüngere Generation eine Mahnung sein, nicht in selbstgefällige Lethargie zu verfallen, sondern wachsam und aktiv mitzuwirken, dass die Welt nicht wieder, wie im 20. Jahrhundert, in menschliche Abgründe und eine apokalyptischen Katastrophe gezogen wird. Das Buch ist deshalb ein Beitrag gegen das Vergessen und eine Mahnung für uns alle.

Gerhard Traichel, Jahrgang 1944, studierte Geschichte und ist aktives Mitglied in der Liebenzeller Mission. Er lebt mit seiner Frau im Schwarzwald.

Der Autor ist gerne bereit, auf Anfrage regionale Lesungen durchzuführen. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an die Geschäftsstelle in Stuttgart.

Das Taschenbuch hat 210 Seiten und kann beim Bessarabiendeutschen Verein,

Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, für 12,80 EUR bezogen werden.



Zum Monatsspruch September 2014

Unsere Andacht zum Monatsspruch von September 2014 wurde von Pastor Philip Kiril von Preußen verfasst. Pastor Philipp Kiril von Preußen ist heute Pastor an der evangelisch-lutherischen Kirche von Birkenwerder im Landkreis Brandenburg. Sein Großvater ist Prinz Louis Ferdinand von Preußen und seine Großmutter Prinzessin Kira Kirillovna Romanowa, eine Urenkelin des russischen Zaren Alexander II. Das Alexander-Asyl, die Barmherzigkeitsanstalt, die von unseren Vorfahren 1864 in Sarata gegründet wurde, und dessen Nachfolgeeinrichtung, das Alexander-Stift in Großerlach-Neufürstenhütte, welches 1953 zunächst als Heimstätte für unsere Bessarabiendeutschen, die ihre Kinder und Familien in den Wirren des 2. Weltkrieges verloren haben, gegründet wurde, erinnern an den Zaren Alexander II., der von 1855 – 1881 Kaiser von Russland war und der auch die jüngste Provinz seines russischen Reiches, nämlich Bessarabien, bereiste.

Wir danken Pastor Philip Kiril von Preußen für die Erlaubnis, seine Auslegung zum Monatsspruch für den September 2014 in unserem Mitteilungsblatt zu veröffentlichen.

Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lass dich nicht erschrecken!
(1. Chronik 22,13)

Im Juni / Juli konnten wir die Sommerzeit eher unbeschwert genießen: Die Fußball

– Weltmeisterschaft machte es uns leicht. Viele sind immer noch in Hochstimmung, weil wir Weltmeister geworden sind. Die schönen Urlaubswochen tun ihr übriges.

Aber ab Mitte August wird es uns alles wieder einholen (vgl. idea Spektrum 27/2014): Bürgerkrieg in der Ukraine und Syrien; nicht endende Bombenattentate im Irak und in Afghanistan; Boko Haram ermordet Christen und entführt christliche Schülerinnen in Nigeria, Christenverfolgung im Sudan; für Europa und die USA akute Terrorwarnungen; entführte und ermordete israelische Religionsschüler, getötete Palästinenser, Euro Schuldenkrise; WM-Milliarden auf Kosten der Ärmsten; Sexualisierung schon bei Kindern, Zwangsprostitution in Deutschland; Flüchtlingselend dort und Fremdenfeindlichkeit hier; Energiewende und immer teurere Stromkosten; Fracking und Gift im Boden – und und und. Überdies die privaten Sorgen und Nöte durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, Tod eines lieben Menschen oder durch Verlassenwerden von dem, der mir die Treue versprochen hatte.

Wenn Gott uns dennoch zuruft: Sei getrost, fürchte dich nicht!, dann ist dies kein Hohn, sondern aus seiner Sicht genau angemessen. Und diese Perspektive dürfen und sollen wir auch einnehmen. Denn es ist die realistische Betrachtung der Dinge!

Ja, es gibt viel und anscheinend immer mehr, was uns eine Heidenangst einjagen könnte. Aber genau das ist der Punkt: „Heiden“ haben ungerichtete Angst vor diesem und jenem, letztlich vor dem „blinden Schicksal“; Christen dürfen und sollen hingegen gewiss sein, dass über uns der gute Hirte wacht, unser Himmlischer Vater, der uns liebt. Gewiss, er liebt alle Menschen. Aber die, die ihm bewusst vertrauen, die ihn zurücklieben“, denen hat er verheißen, dass ihnen alle Dinge zum Besten dienen (Rö. 8, 28). Und dass wir im Leben nicht versucht werden über unsere Kraft (1. Kor 10, 13).

Gott hat immer Mittel und Wege, um uns auch bei dunklen Wolken, bei stürmischer See sicher ans Ziel zu bringen. In den Schwierigkeiten und Nöten ist er an unserer Seite; er beendet sie oder hilft uns hindurch. Sogar durch den Tod. Gott hat die Lösung: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen (Ps 50,15).

Das gilt auch für Völker. Völker, die Gott vertrauen und folgen, werden gesegnet. Und dann kann und soll man dankbar singen! Singt dem Herrn, alle Länder der Erde! Verkündet sein Heil von Tag zu Tag! (1. Chronik 16,23 – Monatsspruch August).

*Gott segne Sie, Ihr
Pastor Philip Kiril von Preußen*

Bessarabische Tradition im Mansfelder Land in Sachsen-Anhalt

EGON SPRECHER

Im Mansfelder Gebiet in Sachsen-Anhalt leben heute viele Nachkommen von Bessarabiendeutschen. Das liegt daran, weil vielen von ihnen nach der Bodenreform in der damaligen sowjetischen Zone 1948 Ackerland zur Bewirtschaftung übereignet wurde.

Nach der politischen Wende in der DDR veranstalten sie wegen des besonderen Engagements von der stellvertretenden Bundesvorsitzenden Linde Daum, Ilse Michaelis und Gerda Stark offen eine intensive bessarabische Traditionspflege. Mehrere kleinere Treffen und Kochkurse. Besuche von alten Menschen, eine Gedenkveranstaltung am Ehrendenkmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege, an dem auch eine Ehrentafel für die bessarabiendeutschen Opfer während des Zwei-

ten Weltkrieges angebracht ist, finden im Laufe eines Jahres statt.

Ein besonderer Höhepunkt ist das jeweilige Jahrestreffen, in dem geschichtliche, kulturelle und soziale Themen behandelt werden. Zentrum ist jedoch ein Gottesdienst und das Wiedersehen mit alten und neuen Freunden und Bekannten.

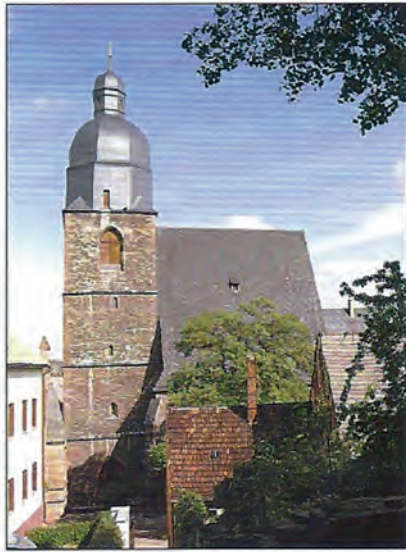
In diesem Jahr wird das Jahrestreffen wieder in Alterode in der Nähe von Mansfeld am 2. November stattfinden. Thema soll u. a. die Geschichte des Mansfelder Landes und die Reformation sein. Ein Schwerpunkt wird jedoch die Besiedlung von Bessarabien sein. Die Berichte der 200-Jahrfeiern von Tarutino dort und in Neu Wulmstorf werden vorgestellt. Egon Sprecher wird wegen der Nähe zum Reformationstag eine Ausstellung zum Thema „Bergbau und Reformation in der Grafschaft Mansfeld“ vorbereiten. Ein

kleiner Bericht im MB soll schon jetzt erfolgen, um auf das interessante Land, von dem die Reformation ihren Anfang nahm, hinzuweisen:

Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts wurde am Rande des Süd-Ost-Harzes in der damaligen Grafschaft Mansfeld Bergbau betrieben. Zuerst in Gruben und in Steinbrüchen; später, um 1450, musste das Erz aus tieferen Gesteinsschichten untertage gefördert werden. Dies war für die Bergleute aufgrund der damaligen Fördermethoden eine mühevoll und gefährliche Arbeit.

In der Mansfelder Gegend, die im Mittelalter das größte Bergbaurevier in Europa aufwies, wurden Kupfer, Silber und Kohle gefördert. Der Bergbau hatte in der vorindustriellen Zeit für Mitteldeutschland eine große Bedeutung und brachte für die Region Wohlstand.

Lutherstadt Eisleben



Sankt Petri und Pauli Luther's Taufkirche

Aus vielen Teilen Deutschlands kamen Bergleute und Unternehmer, um nach den Erzen und der Kohle zu graben. Unter ihnen auch Hans Luther aus Thüringen, der Vater des Reformators Dr. Martin Luther. Er besaß einige Stollen, die ihm Gewinn einbrachten.

Der Reformator hatte eine besondere Beziehung zur Grafschaft. Er wurde dort in Eisleben 1483 geboren und starb 1546 auch im gleichen Ort, nachdem er eine Erbstreitigkeit zwischen den Grafen der unterschiedlichen Linien geschlichtet hatte.



Der Bergbau wurde später in verschiedenen geschichtlichen Epochen nur noch von Bergbaugesellschaften ausgeübt. Zu Glanzzeiten wurden jährlich bis zu 15.000 Tonnen Kupfer und 80 Tonnen Silber gefördert. Das Königreich Preußen, zu dem die Grafschaft von 1815 bis 1945 gehörte, hat aus dem geförderten Silber viele Millionen „Mansfelder Segenstaler“ geprägt.

Im Jahre 1950 gab die Postverwaltung der DDR anlässlich des 750-jährigen Bestehens des Bergbaus um Mansfeld zwei Sondermarken heraus.

Am 10. August 1990 wurde der Bergbau wegen Unrentabilität dort eingestellt. Die hohen Kosten der Förderung und die niedrigeren Preise für Metalle ausländischer Minen trugen dazu bei.

Gegenwärtig zeugen noch im heutigen Landkreis Mansfeld-Südharz riesige Abraumhalden von „taubem“ Schiefergestein aus jener Zeit; ferner aus Bodensetzungen, die in eingestürzten Stollen ihre Ursache haben. Diese führen gerade in bewohnten Gebieten zu erhebliche Schäden an Gebäuden.

Fortsetzung des Berichtes im MB August, S. 21ff

Erinnerungen an die Ansiedlung in Polen und an die Flucht, Teil 2

ELVIRA KOBER

Mutter rannte dem Wagen nach und zog uns wieder herunter. Gott sei Dank! - denn Ahne konnte nicht mehr laufen, saß am Straßenrand und war völlig am Ende. Es war furchtbar kalt. Wenn wir hier sitzen bleiben, erfrieren wir alle. Mit letzter Kraft schleppten wir uns weiter. Auf einmal war wieder Militär da, jetzt waren es Russen. Für alle hieß es: „Stopp!“. Die Pferde wurden ausgespannt. Jeder Soldat versuchte ein Pferd zu ergattern.

Die Menschen standen wie erstarrt. Das Kommando hieß „Zurück!“ Zurück wohin?

Es war wirklich furchtbar, wir liefen wieder zurück. Überall waren verlassene und gebrochene Fahrzeuge. Tote Menschen und Pferde lagen am Straßenrand. Irgendwann kamen wir auf einem großen Gasthof an, Menschen gab es dort keine mehr. Der Pferdestall war leer, es gab Stroh. Wir schliefen auf dem kalten, harten Boden. Hier blieben wir einige Tage. Wir fanden noch Kartoffeln und Rüben, so dass wir wieder etwas essen konnten.

Seither hatten wir nur die Brotkrümel, die Ahne in ihrem Kissenbezug hatte. Schnee ersetzte uns das Wasser. Auf einmal war auch hier russisches Militär. Das Gasthaus wurde von Offizieren bewohnt.

Frauen mussten für die Offiziere kochen. Zuerst mussten sie ein Schwein, Hühner und Gänse schlachten und die Russen damit bekochen. Von den Kleinteilen konnte auch für die Flüchtlinge eine gute kräftige Suppe gemacht werden. Die Frauen mussten auch Brot backen. Solange noch irgendein Lebensmittel zu finden war, wurde alles aufgebraucht.

Dann kam diese Nacht.

Inzwischen war der Pferdestall mit etwas mehr Stroh ausgestattet worden. Alles schlief schon, als plötzlich Taschenlampen aufleuchteten. Die Offiziere suchten Frauen für die Nacht. Alle waren sehr erschrocken. In unserer Nähe lag eine Mutter mit ihrer Tochter. Ein Offizier zog das Mädchen hoch, die Mutter hielt das Kind fest und bettelte und weinte und sagte, das Mädchen sei erst 14 Jahre alt. Der Offizier zog das Mädchen an sich, das Kind wehrte sich, die Mutter klammerte sich an das Mädchen. Der Soldat wurde wütend, er stieß die Mutter mit seinen Stiefeln zurück, sodass sie auf den harten Boden fiel. Das Kind schrie, der Soldat war zornig und riss das Mädchen mit sich. Andere Frauen schrien auch, die Soldaten waren alle auch wütend. In dieser Nacht schliefen wir alle nicht mehr. Sobald es hell wurde, verließen wir das Gut.

Wo soll es hingehen?

Was aus dem Mädchen und ihrer Mutter wurde, weiß ich nicht. Wir haben sie nie wieder gesehen. Wenn ich heute ein blondes Mädchen mit langen Zöpfen sehe, muss ich immer an sie denken.

In dieser Nacht wurde auch ein Kind geboren. Ahne und Mutti halfen bei der Geburt. Kein Arzt oder Hebamme waren da, das Kind war gesund. Es gab keine Windeln oder Handtücher, die Frauen rissen von ihren langen Unterröcken Stoffstücke ab und wickelten das Kind ein. Was aus Mutter und Kinder wurde, weiß ich auch nicht.

Jetzt waren wir wieder auf der Straße. Die Straßen waren voll mit russischem Militär und Flüchtlingen. Jetzt kam das Gerücht auf, die Oderbrücke bei Dresden sei gesprengt worden. Kein Weg führte ins Deutsche Reich. Wo sollten wir hin? Mutti sagte, wir versuchen wieder auf unserem früheren Bauernhof zu kommen. Daher machten wir uns, wie wir sagten, 'auf den Heimweg'. Die Straßen waren voll mit Flüchtlingen, die alle die gleiche Idee hatten. Wir waren wieder wochenlang unterwegs, immer wieder schliefen wir in leeren Häusern oder Scheunen. Immer wieder sah man tote Menschen im Graben oder im Gebüsch liegen. Viele waren fast nackt, man hatte ihnen die warmen Kleider ausgezogen, denn es war immer noch sehr kalt.

Wir schafften es tatsächlich bis zum Haus unsers Großknechts. Es war jetzt Ende März. Große Freude: Unsere Oma (Vaters Mutter) und Tante Olga mit 3 Kindern waren auch schon da. Die Familie Roßpantovskij begrüßte uns auch, die Freude war etwas gedämpft. Das Blatt hatte sich gedreht, jetzt waren wir Gesinde und sie die Herren. Wir wohnten in einem kleinen Sommerhaus mit Oma und Tante zusammen.

Es war sehr eng und immer noch kalt. Jetzt war es unser Roßantovskij, der uns Kartoffeln und Rüben brachte, damit wir etwas zu essen hatten. Mutti half jetzt auf den Feldern pflügen und ackern, oft half sie auch beim Torf stechen mit. In dieser Gegend gibt es viel Moor, da wurde Torf gestochen, der Torf wird getrocknet und als Heizmaterial verwendet. Mutti half auch im Stall mit, ausmisten, füttern und melken. Beim Melken befestigte Mutti unter ihren langen Kleidern einen kleinen Eimer, darin brachte sie uns frische Milch mit. Natürlich hatten wir Angst, dass es jemand bemerken könnte.

Als es Frühjahr wurde, musste ich das Vieh hüten, ich hatte immer Angst. Die Wiesen lagen immer direkt am Wald, es raschelte und war unheimlich. Ich hatte immer das Gefühl, hier ist jemand. Mein Gefühl täuschte mich nicht. Ein deutscher Soldat hatte sich im Wald versteckt und wurde entdeckt. Eine aufgeregte Menschenmenge (polnische Männer) schlugen den armen Mann halb tot. Mein Großonkel (der früher auf dem Bürgermeisterrat beschäftigt gewesen war) wollte schlichten - das war sein Todesurteil. Beide wurden totgeprügelt. Immer wieder hörte man von solchen Taten.

In Konin (unsere Kreisstadt) wurde ein Zug zusammengestellt, da sollten deutsche Landsleute ausgefahren werden. Zuerst sollten die alten Leute und Kinder fortkommen. Bei uns hieß das, Ahne und wir Kinder sollten fort. Mutti sollte als Arbeiterin dableiben. Große Aufregung bei den Familien. Mit dem ersten Zug durften unsere Bodamer-Oma und Tante Olga mit ihren Kindern, die alle nicht bei guter Gesundheit waren, abreisen.

Jetzt waren wir wieder allein, Ahne, Mutti, Adolf, Edgar und ich. Es wurde Herbst, bis wieder ein Zug zusammen gestellt wurde. Wir hatten Angst, hoffentlich mussten wir nicht den Winter im kalten Sommerhaus verbringen. Doch endlich klappte es, wir durften mit dem nächsten Zug mit. In Konin mussten wir aber einige Tage warten, bis der Zug kam, allerdings waren es zu wenige Waggons. Kurzerhand wurden offene Pritschen angehängt, da mussten wir raufklettern und uns auf den Boden setzen. So wurden wir von Konin bis Berlin transportiert. In Berlin sahen wir nur Trümmer, nichts als Trümmer. Wir mussten wieder laufen, in Brandenburg kamen wir in einem Flüchtlingslager unter. Jetzt hatten wir zwar ein Dach über dem Kopf, aber keinen Platz zum Schlafen. Nach vielem Hin und Her bekamen wir eine Ecke mit 2 Matratzen, da konnten wir 5 Personen schlafen. Das Lager war mehr als überfüllt. Jetzt wurde unser Bruder Edgar krank, er hatte hohes Fieber. Der Zufall wollte es, dass ein Krankenwagen im Lager war, um Kranke

abzuholen. Mutti nahm Edgar auf den Arm und bat den Sanitäter, sie mit dem Kind ins Krankenhaus mitzunehmen. Er nahm sie mit, das Krankenhaus war auch überfüllt. Nach 2 Tagen kam Mutti zurück, Edgar blieb im Krankenhaus. Er hatte Diphtherie und es ging ihm sehr schlecht. Mutti verbrachte die ganze Zeit im Krankenhaus bei Edgar, wir hofften, dass er wieder gesund würde, doch alles Beten half nichts, er starb. Er war erst 4 Jahre alt. Ahne tröstete uns. Sie sagte: „Edgar ist jetzt ein kleiner Engel, es geht ihm viel besser als uns.“

Mutti schaffte es, einen kleinen Sarg zu besorgen: Sie fand einen Schreiner, der ihr eine kleine Kiste zimmerte. Die Beerdigung sollte um 10 Uhr sein. Doch als wir auf dem Friedhof um 9 Uhr ankamen, war unser Bruder bereits beerdigt. Wir fanden nur noch Männer mit Schaufeln vor. Als wir sie fragten, ob sie ein Kind begraben hätten, erzählten sie uns, dass sie ein großes Massengrab mit vielen Toten zugedeckt hätten, oben sei ein kleiner Junge gewesen. Wir flehten die Männer an, sie sollten doch unser Kind ausgraben, damit es wenigstens einen Sarg bekomme. Nach vielem Bitten trugen sie die Erde wieder ab, sie holten den Körper aus der Erde. Diesen Anblick werde ich nie vergessen.

Seine Gesichtszüge waren friedlich, seine langen Wimpern waren voll Erde, wir streichelten ihn alle und legten ihn in die kleine Kiste. Ahne betete Edgars Gute Nachtgebet, wir alle sangen sein Lieblingslied:

*Weil ich Jesus Schäfchen bin,
freu ich mich nun immerhin
über meinen guten Hirten,
der mich wohl weiß zu bewirten,
der mich liebet, der mich kennt
und bei meinem Namen nennt.*

Das Vaterunser beendete die ganze Feier. Die Männer legten den kleinen Sarg in die Erde und deckten ihn zu. Lange standen wir vor dem Grabhügel. Wir waren alle wie versteinert. Ich dachte, ich muss doch weinen oder schreien, aber meine Kehle war wie zugeschnürt. Langsam machten wir uns auf den Rückweg ins Lager, es regnete und jetzt kamen die Tränen. Das Lagerleben war schlimm, einmal am Tag gab es eine Wassersuppe und eine Scheibe Brot, wir mussten alle hungern. Gelegenheit sich zu waschen war ein kleiner Raum mit 2 kleinen Wasserstellen. Da die Sauberkeit zu kurz kam, bekamen wir alle die schreckliche Krankheit ‚Krätze‘. Es juckte überall fürchterlich, an vielen Stellen schaute das nackte Fleisch heraus. Kein Arzt weit und breit. Ein Apotheker empfahl, wir sollten uns mit dem eigenen Urin waschen. Also suchten wir in den

Wäldern nach geeigneten Töpfen oder Schüsseln, denn jeder braucht sein eigenes Gefäß. Wir hatten ja auch keine Kleider zum Wechseln. Wir wuschen immer unsere Unterwäsche mit kaltem Wasser am Abend, morgens zogen wir sie wieder halb nass an.

Dazu kam, wir hatten auf einmal alle Läuse. Es war schrecklich. Krätze und Läuse, furchtbar.

Mutti war immer unterwegs und suchte nach Arbeit und Essen. Wir wollten einfach aus diesem schrecklichen Lager weg. Eines Tages sah Mutti ein Pferdefuhrwerk mit Kartoffeln und Rüben. Sie fragte, ob es hier einen Bauernhof gäbe, wo man arbeiten könne. Der Kutscher versprach, er wolle sich mal umhören, ob man auf dem Gutshof, wo er arbeite, vielleicht jemand gebrauchen könnte. Er komme ja 2x in der Woche und bringe Essen für die Lager-Leute. Er schrieb sich ihren Namen auf und wollte sich wieder melden.

Oh, welch Wunder, der Kutscher kam wieder und brachte jemanden mit. Es wird wohl niemand glauben, aber es ist wahr.

Muttis Cousine Hilde arbeitete auf dem Gutshof, hier waren russische Offiziere

einquartiert. Die Freude war natürlich riesengroß. Wie Mutti es geschafft hatte, kann ich nicht sagen. Wir erhielten auf dem Gutshof eine Unterkunft. Zuerst wohnten wir in so einem kleinen Gartenhaus, aber es war inzwischen wieder wärmer und deshalb nicht so schlimm. Irrendwoher bekamen wir etwas zum Anziehen. Wir hatten Wasser, und somit bekamen wir auch unsere Krätze in Griff, auch unsere Läuse wurden wir los.

Wir fühlten uns wieder wie Menschen. Mutti konnte auf dem Gutshof in der Küche arbeiten, somit hatten wir wieder etwas zum Essen. Bald bekamen wir auch ein Zimmer im Gutshaus, vier Personen in einem Raum, wir waren nur glücklich. Jetzt musste ich wieder in die Schule gehen, es gab aber nur einen Lehrer für etwa 30 Kinder verschiedenen Alters. Zuerst fiel mir alles schwer, ich verstand das meiste nicht, denn alle sprachen Berlinerisch. Doch das änderte sich schnell, bald konnten wir alle berlinerisch.

Im Bezirk Brandenburg gab es zu viele Flüchtlinge, daher mussten wir alle wieder fort, das Ziel war Süddeutschland. Also wieder Trennung von lieben Menschen. Das Ziel war Baden-Württemberg,

und wieder ein Lager in Wasseralfingen bei Aalen.

Das Lager war nur als Übergang gedacht. Die Familien sollten auf die Dörfer und Bauernhöfe verteilt werden. Wir landeten bei einer Bauernfamilie in Pommertsweiler. Wir bekamen ein Zimmer mit 3 Betten und eine kleine Küche. Mit Lebensmitteln wurden wir auch versorgt. Alles war wunderbar. Mutti bot ihre Hilfe im Stall und Feld an. Oma ‚Ahne‘ kümmerte sich um den behinderten Bruder des Bauern, der im Rollstuhl saß. Es dauerte etwas, bis Vertrauen da war, aber dann wurde alles gut. Die Familie des Bauern und wir wurden gute Freunde, mit denen wir heute noch guten Kontakt haben.

Die Wohnung wurde uns natürlich bald zu klein, wir versuchten eine größere zu finden. Die letzte Station als Familie war Wasseralfingen. Für Ahne und Mutti war das jetzt ‚Heimat‘. Wir waren jetzt angekommen.

Ahne wurde 82 Jahre alt. Unsere Mutti fast 94 Jahre. Ich hoffe sie hatten noch glückliche Jahre.

Adolf und ich haben beide Familien und unsere Erinnerungen.

Auflösung

In der Ausgabe August war auf Seite 24 die Frage gestellt: Wer weiß, wo in Bessarabien dieser Altarraum zu finden ist?

Hier die Antwort:

Es ist der Altarraum der „Kathedrale der Geburt des Herrn“ in Chisinau. Die Ansicht auf dem Foto mit dem Triumphbogen und dem freistehenden Glockenturm vor der Kathedrale dürfte den Besuchern in Chisinau bekannter sein. H.F.



Foto aus Wikipedia

Pressemitteilung des BdV vom 14. August 2014

Sächsisches Kabinett beschließt Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung

Dazu erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Ich freue mich darüber, dass das sächsische Kabinett den Beschluss des sächsischen Landtages, auch im Freistaat einen Gedenktag für die deutschen Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung einzuführen, umgesetzt hat und damit ein wirkungsvolles Zeichen der Solidarität mit ihrem Schicksal gesetzt hat. Insbesondere die Heimatvertriebenen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR hatten jahrzehntelang darunter zu leiden, dass ihr Leid offiziell tabuisiert wurde und ihnen Repressionen drohten, wenn sie über ihre Herkunft und Kultur oder gar ihre heimatlichen Dialekte sprachen.

Der Gedenktag ist auch ein wichtiges Zeichen der Anerkennung ihres Beitrags zum Aufbau des Freistaates Sachsen und ihrer sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Impulse. Damit ist Sachsen das dritte Bundesland nach Bayern und Hessen, das diesen Gedenktag einführt. Dieser soll, wie auch in Hessen und in Bayern, jährlich am zweiten Sonntag im September stattfinden. Erstmals am 14. September 2014.

Ich wünsche mir, dass weitere Bundesländer und auch der Bund diesem Beispiel folgen und sich der Aufgabe stellen, das Schicksal und die Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen im Gedächtnis unserer Nation zu erhalten.

Besuchen Sie auch unsere Homepage
www.bessarabien.com

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

Januar 2014

Hauptgeschäftsstelle – Alma Bodamer, Kirchheim, 10 € – Emil Raugust, Hanau, 5 € – Arnold Boger, Vaihingen, 30 € – Lieselotte Drexler, Weilheim, 25 € – Ingeborg Erren, Walheim, 5 € – Karin Findeisen, Heppenheim, 10 € – Holger Fischer, Illingen, 5 € – Barbara Grieb, Stuttgart, 30 € – Emil Grohn, Königslutter, 20 € – Erwin Heer, Oberstenfeld, 50 € – Anna-Lore Hörz, Filderstadt, 170 € – Erika Kunsch, Werder - OT Töplitz, 30 € – Susanne Matt, Rheinfelden, 20 € – Artur Müller, Albershausen, 5 € – Marc Peter, Oberndorf, 10 € – Alexander Pfahl, Schwaigern, 5 € – Egon Rößler, Vaihingen, 100 € – Gerda Sandau, Wedemark, 100 € – Siegfried Sappa, Roth, 150 € – Gerlinde Sauer, Tamm, 35 € – Emil Schäfer, Welzheim, 25 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Delila Weiß, Dornhan, 40 € – Robert Weiß, Verden - OT Walle, 20 € – Inge Winter, Schwaan, 30 € – Viktor Ziegler, Wendlingen, 10 €

Weihnachtsspende 2013 – Edith Altenhain, Sprockhövel, 20 € – Oskar Anhorn, Untereisesheim, 20 € – Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 100 € – Thomas Blume, Tessin, 15 € – Erwin Bohnet, Delitzsch, 20 € – Horst Bohnet, Potsdam, 20 € – Irma Böttcher, Spremberg, 100 € – Erich Breitmeier, Boyda, 20 € – Pastor i.R. Manfred Buchwitz, Schwaförden, 100 € – Emil Eberhardt, Niederstotzingen, 50 € – Erwin Eckert, Stamsried, 10 € – Roland Erffe, 50 € – Ellen Fischer -Kallmann, Göttingen, 50 € – Wilhelmine Flaig, Langwedel, 10 € – Elwira Franke, Potsdam, 50 € – Sigrid Franz, Alt Mahlich Lindendorf, 100 € – Nelly Gritsch, Dallgow-Döberitz, 20 € – Dr. Edith Grünbeck, Dillingen, 100 € – Wally Hansel, Mülheim, 20 € – Kuno Harsch, Groß-Pankow, 5 € – Herbert Herrmann, Erfurt, 20 € – Helmut Hiller, Langenburg, 25 € – Gerhard Ilg, 30 € – Erwin Jentsch, Penig, 50 € – Ruth Keller, Mühlacker, 10 € – Emma Klaas, Köln, 20 € – Werner Klotzbücher, Adelmansfelden, 200 € – Birgit Knopp, Nienburg, 10 € – Ella Koep, Hürtgenwald, 20 € – Maria Königer, Reichenau, 50 € – Friedrich Krauter, 50 € – Emil Kron, Sachsenheim, 50 € – Freya Krüger, Moormerland, 25 € – Helmut Kunusch, Schrozberg, 20 € – Paul Lager, 100 € – Emilie Langendorff, Ratzeburg, 50 € – Lucie Lauterwasser-Deuring, Plochingen, 50 € – Herbert Lindemann, St. Augustin, 30 € – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 10 € – Wolfgang Lutz, Ohmden, 20 € – Erika Mai-Geisler, Schönberg, 10 € – Arthur Mayer, 50 € – Hella Mayer-Steutde, Stuttgart, 50 € – Woldemar Pomreinke, Kutenholz, 40 € – Thusnelda Nelly Rapp, Leonberg, 30 € – Otto Reinhardt, Bietigheim-Bissingen, 100 € – Frieda Reiser, Aspach, 5 € – Luise Ritter, Lauffen, 10 € – Dr. Woldemar Rösner, Velbert, 30 € – Adolf Sackmann, Wedemark, 20 € – Ernst Schock, Eppingen, 20 € – Frieda Schuh, Weyhe - Leeste, 5 € – Wilhelm Seefried, Leißling, 5 € – Hermann Steinbauer, Gunzenhausen, 20 € – Ortwin Steinwand, Berlin, 25 € – Horst-Adolf Stutz, Berlin, 20 € – Paul Sülzle, Wasbek, 20 € – Hilde Süssel, Lich, 30 € – Kunigunde Thoma, Polling, 10 € – Waltraud Töde, Nordenham, 20 € – Hilde Unger, Gieckau, 25 € – Hildegard Uttecht, Berlin, 100 € – Ella Vogt, Rheinberg, 50 € – Erna Wiederrich, Hettstedt, 10 € – Dr. med. Renate Wiegert, Penzlin, 20 € – Erwin Zimmermann, Sulzbach, 25 €

Heimatmuseum – Holger Fischer, Illingen, 20 € – Otto Leib, 50 € – Beate Losert, 40 € – Dr. Egon Friedrich Schempp, München, 200 € – Rita Semmler, Metzgingen, 50 € – , Familienkunde Dr. Knöll, Traugott Frömmrich, Ingersheim, 100 € – Lothar Gößer, Dornstadt, 50 € – Dr. Helmut Guse, Eschwege, 35 € – Sigrid Haarer, Stuttgart, 40 € – Walentine Klüppelberg, Arnstedt, 50 € – Rita Matysiak, Schneverdingen, 30 € – Mathias Mayer, Hamburg, 50 € – Marc Peter, Oberndorf, 15 € – Reinhold Ronig, Peine, 100 € – Lilia Rotfuss, Eisingen, 50 € – Helmut Serr, Mannheim, 20 € – Martha Speck, Schrozberg, 100 € – Emma Tiroke, Schwäbisch Hall, 90 € – Horst Ziebart, Brandenburg, 35 €

Familienkunde Betz – Nelly Olbrich, Affalterbach, 50 € – Alfred Zarbock, Goldenstedt, 20 €

Kulturarbeit – Irma Beyer, Schöningen, 50 € – Werner Blum, Vaihingen, 50 € – Irma Dankleff, Engeln, 10 € – Peter Klein, Schelklingen, 5 € – Aline Menke, Römstedt, 20 € – Helga Rube, Remshalden, 50 €

– Herbert Schäfer, Buchholz, 25 € – Erwin Suckut, Bad Gandersheim, 25 € – Gerda Wurz, Eisingen, 20 €

Beresina – Oskar Kalisch, Bad Dürheim, 1.000 € – Reinhard Zahn, Zarrentin, 50 €

Gnadenfeld – Viktor Ziegler, Wendlingen, 25 €

Kurudschika – Alfred Hein, Obersulm, 20 €

Lichtental – Kuno Lust, Esslingen, 31 € – Emil Schäfer, Welzheim, 20 € – Erna Schwaderer, Waiblingen, 30 € – Gottlieb Unterseher, Göglingen, 50 €

Tarutino

Armin Hinz, Neu Wulmstorf, 100 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 2.500 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Februar 2014

Hauptgeschäftsstelle – Gundula Bachofer, Ohmden, 15 € – Thomas Blume, Tessin, 10 € – Erwin Liebelt, PETALUMA, CA 94954, 17 € – Hedi Roßkopf, Freiberg, 10 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 € – Elfriede Abel, Buxtehude, 10 € – Hilde Bargiel, UHINGEN, 10 € – Wilma Bechtel, Sinsheim, 50 € – Elfriede Besenfelder, Aalen, 23 € – Elfriede Besenfelder, Aalen, 28 € – Albert Bindewald, Hohenstein, 8 € – Josef Breitmeier, Heubach, 5 € – Edwin Damaschke, Rutesheim, 8 € – Renate Dobler, Aspach, 25 € – Günter Feulner, Burgau, 50 € – Artur Fieß, Wendlingen, 50 € – Ella Fischer, Zeppernick, 50 € – Hulda Frick, Groß-Umstadt, 45 € – Luise Frick, Groß-Umstadt, 45 € – Anneliese Gagan, WATFORD, WD 173 DE, 5 € – James T. Gessele, MINNEAPOLIS, MN 55401-1151, 39 € – Elfriede Haag, Neuenstein, 5 € – Alexander Hermannsdorfer, Stuttgart, 20 € – Ella Hintsche, Zöbzig, 25 € – Alwin Hoffmann, JACKSONVILLE, FL 32218, 88,50 € – Balduer Höllwarth, Reutlingen, 10 € – Gertrud Isert, Bad Urach, 5 € – Erika Kern, Ludwigsburg, 10 € – Herbert Klein, Niederstetten, 50 € – Alfred Klett, Aichtal, 23 € – Marianne Klett, Aichtal, 25 € – Irma Koppenhöfer, Backnang, 8 € – Benjamin Landsiedel, Wiernsheim, 5 € – Emil Leischner, Möckern, 8 € – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 20 € – Ernst Mix, Dorum, 5 € – Hugo Mogck, Mülheim, 35 € – Peter Mosel, Hamburg, 20 € – Helga Motz, Neuhausen, 8 € – Karl Müller, Asperg, 10 € – Erna Oettinger, Remshalden, 85 € – Dr.med. Hartmut Osswald, Stuttgart, 35 € – Johannes Rath, Breuberg, 10 € – Emma Resch, Gnarrenburg, 20 € – Edwin Ritter, Weinsberg, 50 € – Andreas Sackmann, Dortmund, 10 € – Gerlinde Sauer, Tamm, 15 € – Johannes Schäfer, Roigheim, 28 € – Alfred Schimke, Weissach, 10 € – Johannes Schlauch, Rottweil, 20 € – Gerhard Schneider, Fürstenwalde, 10 € – Alma Schwarz, Achim, 25 € – Wilhelm Seefried, Leißling, 15 € – Helga Stiefel, Iptingen, 5 € – Erwin Suckut, Bad Gandersheim, 18 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Paul Thernes, Waigolshausen, 10 € – Albert Vix, Backnang, 15 € – Helene Vollmer, Korntal-Münchingen, 35 € – Alma Wagner, Aspach, 10 € – Erika Wagner, Aichtal, 25 € – Erika Wahlers, Wolfsburg, 15 € – Elfriede Weber, 8558 RAPERSWILEN, 9 € – Helga Wichteremann, Hildrighausen, 5 €

Haus der Bessarabiendeutschen – Edwin Kujadt, Riederich, 10 €

Weihnachtsspende 2013 – Karl-Heinz Dürr, Langenau, 15 € – Hugo Heidinger, Urbach, 20 € – Selma Jagoschinski, Nuthe-Urstromtal, 20 € – Erwin Jeschke, Blankenfelde, 20 € – Frieda Kienle, Weil der Stadt, 50 € – Frieda Klinkowski, Ober-Ramstadt, 20 € – Klara Stepper, Zaberfeld, 100 € – Anna-Maria Weippert, Loxstedt, 10 € – Alwine Winter, Ostseebad Ahrenshoop, 50 €

Heimatmuseum – Lydia Brandenburger, Schwaigern, 50 € – Adine Frick, Groß-Umstadt, 30 € – Arthur Raab, Salzgitter, 50 €

Mitteilungsblatt – Kurt Müller, Backnang, 10 €

Familienkunde Dr. Knöll – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 100 € – Irmgard Kluger, Böbingen, 50 € – Richard Riedel, Altensteig, 50 € – Heinz Röther, Dillenburg, 60 € – Erich Schneider, Ammerbuch-Altingen, 100 €

Familienkunde Betz – Henning Schröder - Internationale, Gummersbach, 40 € – Hilde Nickel, Celle, 20 €

Kulturarbeit – Kurt Bierer, Graal-Müritz, 40 € – Arthur Binder, Marbach, 10 € – Karlheinz Friederich, Lutherstadt Eisleben, 50 € – Alwin Kalisch, Knittlingen, 50 € – Waldemar Mahler, Seeburg - Mansfelder Land, 10 € – Johannes Schramm, Rostock, 40 €

Hauptgeschäftsstelle – Herta Adolf, Eberstadt, 50 € – Gerlinde Alex, Steinheim, 10 € – Erna Anhorn, Seevetal, 50 € – Oskar Anhorn, Untereisesheim, 20 € – Gotthilf Arlt, Neuenstadt, 10 € – Hildegard Aspacher, Weinstadt, 20 € – Hilde Bachofer, Dürnau, 20 € – Hannelore Baier, Steinheim, 10 € – Ludwig Baisch, Korntal-Münchingen, 10 € – Leonhard Baldzer, Nürtingen, 20 € – Michael Balmer, Althütte, 10 € – Basilius Balschalski, Melsungen, 10 € – Heinz-Werner Banko, Villingen-Schwenningen, 20 € – Brunhilde Baß-Büxel, Freiberg, 10 € – Arnold Bauch, Bonndorf, 10 € – Erna Baumgart, Munster, 10 € – Gertrud Bausch, Bad Säckingen, 10 € – Horst Becker, Sachsenheim, 10 € – Alois Beirith, Allerbüttel, 20 € – Gisela Berndt, Rauhen, 20 € – Bertha Betz, Sonnenbühl, 10 € – Frieda Beyer, Wolmirstedt, 20 € – Johanna Bich, Eppingen, 10 € – Kurt Bierer, Graal-Müritz, 25 € – Annemarie Birkholz, Weil am Rhein, 10 € – Kerstin Blanck, Freiburg, 5 € – Kurt Blatter, Unterensingen, 50 € – Werner Blum, Herne, 10 € – Ulrike Bogner, Stuttgart, 40 € – Eric Bohnet, Kilsheim, 15 € – Gerhard Bohnet, Magdeburg, 60 € – Gisela Bölke, Lüchow, 10 € – Renate Bönn, Dortmund, 10 € – Ilse Borcea, Gelsenkirchen, 20 € – Erwin Borck, Kernen, 10 € – Johann Bösen, Sottrum, 10 € – Margarete Brenner, Allmersbach, 10 € – Rosemarie Brosi, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Norbert Brost, Pleidelsheim, 10 € – Pastor i.R. Manfred Buchwitz, Schwaförden, 10 € – Paul Arnold Budau, Idar-Oberstein, 60 € – Hilde Daubenberger, Korb, 10 € – Dr. Friedrich Dehner, Würzburg, 10 € – Hugo Deiss, Kornwestheim, 15 € – Martin Dermann, Ingersheim, 20 € – Rita Dieter, Roskow, 10 € – Wilma Dieth, Mühlheim, 10 € – Erwin Dietterle, Sachsenheim, 10 € – Dr. Michael Dietterle, Aalen, 20 € – Walter Dillmann, Felsberg, 10 € – Elvira Dirksen, Aschersleben, 5 € – Maria Döberitz, Hönow, 25 € – Siegmund Drefs, Hann. Münden, 15 € – Dr. phil. Horst Eckert, Cremlingen, 20 € – Heinz Eininger, Kirchheim, 40 € – Bettina Enderlin, Mühlheim-Kärlich, 50 € – Günter Enßlen, Kirchart, 60 € – Norbert Ensslen, Wimsheim, 20 € – Waldemar Erdmann, Weyhe, 10 € – Joachim Ergezinger, Hamburg, 10 € – Egon Fälchle, Schwaikheim, 160 € – Erhard Fandrich, Niederwiesau, 10 € – Andreas Felchle, Maulbronn, 60 € – Egon Feyl, Vaihingen, 10 € – Walter Fiess, Bietigheim-Bissingen, 40 € – Ida Filla, Aalen, 10 € – Ilse Fischer, Holzmaden, 10 € – Jörg Fischer, Berlin, 10 € – Albert Flaig, Braunschweig, 10 € – Quido Flaig, Schwieberdingen, 20 € – Eva-Maria Flegel, Berlin, 10 € – Dr. Horst Fode, Reinhardshagen, 60 € – Renate Frank, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Else Franzke, Schwerin, 10 € – Gabriele Frauendorf, Leipzig, 60 € – Thomas Frey, Kirchlinteln, 10 € – Erich Fritz, Besigheim, 30 € – Toni Henriette Fröhlich, Reutlingen, 10 € – Oskar Frömmrich, Ludwigsburg, 30 € – Friedrich Funk, Pfedelbach, 10 € – Herbert Gaiser, Hohen Wangelin, 60 € – Ilse Gajdzik, Schramberg, 10 € – Irmgard Ganske, Böblingen, 50 € – Adele Gärtig, Aspach, 10 € – Bruno Gässler, Künzelsau, 10 € – Erwin Gehring, Nürtingen, 5 € – Harry Gehring, Pleidelsheim, 10 € – Klara Glenk, Auenwald, 10 € – Erwin Göhner, Norderstedt, 10 € – Prof. Dr. Arthur Golwer, Wiesbaden, 40 € – Charlotte Göppert, Sinsheim, 50 € – Wolfgang Gräßle, Remshalden, 5 € – Helmut Grieb, Beverstedt, 10 € – Gunnar Grimm, Kürten, 30 € – Frank Großmann, Wolferode, 60 € – Ewald Gutsche, Bad Krozingen, 60 € – Esther Häcker, Mörfelden-Walldorf, 10 € – Hildegard Hambrecht, Kupferzell, 10 € – Ida Hannemann, Hamburg, 60 € – Gerhard Harsch, Aspach, 10 € – Elke Hartmann, Auenwald, 10 € – Elsa Hartmann, Kirchlegern, 5 € – Emil Hartmann, Schwäbisch Gmünd, 20 € – Erika Hecker, Magdeburg, 10 € – Erwin Heer, Oberstenfeld, 10 € – Adolf Hehr, Murrhardt, 10 € – Karlheinz Heier, Winnenden, 50 € – Charlotte Heimsoth, Kirchlinteln, 20 € – Anna Heldmaier, Altbach, 50 € – Renate Helms, Weyhe, 10 € – Lars Henke, Steyerberg, 10 € – Emma Hermann, Metzgingen, 20 € – Armin Herrmann, Waiblingen, 5 € – Liselotte Hertlein, Korntal-Münchingen, 10 € – Manfred Hess, Schwäbisch Gmünd, 10 € – Reinhold Hess, Illingen, 50 € – Veronika Heßler, Sömmerda, 10 € – Otto Heth, Zeitz - OT Luckenau, 10 € – Artur Hildebrand, Schwäbisch Hall, 20 € – Alma Hildenbrand, Sinsheim, 20 € – Ernst Hiller, Gomaringen, 25 € – Klaus Hillius, Baltmannswei-

ler, 25 € – Lilli Hirsch, Ludwigsburg, 10 € – Ingo-Werner Hirschhorn, Neu Wulmstorf, 10 € – Wilhelm Hirzmann, Erpel, 20 € – Zita Hobensiefken, Ganderkesee, 10 € – Ernst Hoffmann, Langenstein, 10 € – Siglinde Hohloch, Aspach, 10 € – Dipl.Ing. Olaf Hollinger, Jena, 60 € – Friedhelm Holzwarth, Ulm, 60 € – Lina Hoyler, Göppingen, 60 € – Alide Hreben, Marbach, 20 € – Armin Irion, Löchgau, 20 € – Dr. Dietmar Wolfhard Isert, München, 40 € – Berthold Janke, Gorxheimertal, 10 € – Harald Jauch, Ditzingen, 10 € – Kunigunde Jauch, Ditzingen, 10 € – Hugo Jesche, Hochdorf, 30 € – Edeltraud July, Stuttgart, 10 € – Elvira Kaliga, Kleinmachnow, 20 € – Christoph Kalisch, Bad Dürrenheim, 90 € – Prof. Dr. Wilhelm Kappel, Röbel, 10 € – Ella Kattner, Berlin, 50 € – Hilde Kaupp, Obersulm, 10 € – Edda Kehrer, Backnang, 10 € – Jürgen Kehrer, Ditzingen, 60 € – Kurt Kehrer, Backnang, 30 €

Fortsetzung folgt

Traurig aber voller Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Joachim Rath

* 21.6.1929 † 25.7.2014

Ein langes erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

In liebevoller Erinnerung

Willfried

Edelgard und Wolf

Traugerd und Claudia

Wolfgang und Renate mit Samira

Burkhard und Anni mit

Melanie und Isabell

sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am Donnerstag, den 31. Juli 2014 in der St. Anna-Kapelle auf dem Friedhof in Öhringen statt.

Traueradresse:

Willfried Rath, Ringstr. 18, 74613 Öhringen-Cappel



Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil und das Atmen zu schwer wurde, legte er den Arm um sie und sprach: „Komm heim.“

Unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante ist friedlich eingeschlafen.

Renate Rauschenberger

* 21. Januar 1922 † 30. Juli 2014
Albota/Bessarabien

Wir nahmen Abschied in großer Dankbarkeit.

Im Namen aller Nichten und Neffen
Helmut Stickle

Die Beerdigung fand am 5. August 2014 auf dem Bergfriedhof in Wernau statt.

Du warst im Leben so bescheiden,
wie schlicht und einfach lebstest du.
Mit allem warst du stets zufrieden,
nun schlafe wohl in stiller Ruh.



Nach einem erfüllten Leben entschlief
heute mein lieber Mann, Vater,
Schwiegervater und Opa

Otto Nannt

* 25.9.1925 in Borodino / Bessarabien
† 14.7.2014 in Schwarmstedt

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Alma Nannt geb. Wiederrich
Michael und Barbara Nannt
mit Patrick, Matthias und Christoph

Die Beerdigung fand am Freitag, den 18.07.2014
auf dem Friedhof in Schwarmstedt statt.

*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Psalm 23,4*



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
Abschied von meiner lieben Frau,
Mutter, Schwiegermutter, Oma und Dote

Ruth Eßlinger

geb. Hahn
* 3.9.1933 † 20.7.2014

In stiller Trauer
Ewald Eßlinger mit Familie
und allen Angehörigen

Die Beisetzung fand am 25. Juli 2014 mit großer Anteil-
nahme von Verwandten, Freunden und Bekannten auf
dem Friedhof in Ludwigsburg-Neckarweihingen statt.



Emilie Ballast

geb. Mayer
* 18.1.1930 † 21.7.2014

In stiller Trauer
Ehemann Günter
und Söhne Rolf, Bernd, Heiko
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, den 6.8.2014,
in der Baptistengemeinde, Schopenhauer Str. 8
in 14467 Potsdam statt.

Die Urnenbeisetzung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt
im Kreise der Familie.

Herr Winand Jeschke aus Santa Barbara, Kalifornien, wies
dankenswerterweise auf einen Fehler in einer Traueranzeige
im MB Juli hin. Daher wird die Anzeige hier – jetzt mit dem
korrekten Namen – nochmals abgedruckt.

Nach einem langen erfülltem Leben hat sie ihren
ersehten Frieden gefunden.

Hulda Mann, geb. Boroske

* 5. November 1925, Friedensfeld, Bessarabien
† 22. Januar 2014, Detroit, Michigan, USA

In stiller Trauer und Dankbarkeit zu ihrem
großzügigen Herz für alle nahen Verwandten,
Enkel, Urenkel und Freunde.

Dieter Mann mit Familie – Lansing, Michigan,
Horst Mann – Clinton Township, Michigan
und Peter Mann mit Familie – Conroe, Texas
und alle Anverwandten.

Die Beisetzung fand am 25. Januar 2014 auf dem
Friedhof in Almont, Michigan, USA statt.

Traueranschrift: Horst Mann
15889 Cambridge Ave.
Clinton Township
Mich. 48038, USA

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an
verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR.

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42
BIC: SOLADEST

Gefördert von
STUTTGART
Kulturamt